

AB

139660

00  
ke

VI.

N<sup>o</sup> 22.

Zur Billigkeit des Königs  
Königl. Militärschreibens

2

Basedowische Chrestomathie  
von  
Youngs Lehren  
der natürlichen  
Religion und Tugend  
aus  
Seinen Nachtgedanken,  
bestimmt  
zur Bibliothek der Rechtschaffnen  
und zum  
Vorlesen in philantropischen Schulen  
aller besondern Religionen.

---

I 7 7 8 .

In der philantropischen Buchhandlung bey C. L. Crusius  
in Leipzig, und Steinacker in Dessau.

Abhandlung über die

1771

Recht der

in

Abhandlung über die

1771

Abhandlung über die

1771

Abhandlung über die

1771

Abhandlung über die

Abhandlung über die

1771

Abhandlung über die

Abhandlung über die



---

Vorrede,

---

Gerichtet

an der

Fürstinn von Dessau,

Königliche Hoheit,

und auch den Zustand des Instituts  
betreffend.

---

Deiner Königlichen Hoheit, oder vielmehr der Hoheit Deines Geistes und Herzens, gnädigste Fürstinn, übergebe ich einen Auszug aus Eberss erster Uebersetzung der Klagen oder Nachgedanken des Engländers Youngs. Dieser hat die Empfindungen seiner Traurigkeit über die Todesfälle dreier Freunde (Philanders, der Narcissa und der Lucia) (begeistert allezeit von der Dichtkunst und seiner Leidenschaft, und fast allezeit auch von der Weisheit und Religion) denen gern zuhörenden Freunden des Wahren, des Guten und des Schönen in schlaflosen

losen Nächten mitgetheilet. Der Dichter wendet sich oft an den Lorenzo, seinen und seines Philanders Freund, welcher aber beyden so unähnlich ist, daß der gottselige Young diesen Einzigen allen Arten der leichtsinnigen, den Wollüstlingen, den Ehrsuchtigen, den Goldanbetern, den Seelenverächtern, und den entschlossenen Ungläubigen an die Spitze stellen konnte, oder vielmehr in seiner Erdichtung wollte.

Bei der Auswahl und neuer Verbindung, zuweilen auch wohl bey einiger Veränderung und Ergänzung der Theile des Originals, hatte ich den ganzen moralischen Zweck desselben allezeit vor Augen; und wollte ein kürzeres Werk machen, wodurch derselbe bey der zahlreichsten Art der Leser solcher Schriften eben so gut, und (warum sollte ich das nicht gewünscht haben?) besser erreicht würde. Die Verbindung aber ist so wenig unterbrochen, daß man ein ganzes Original zu lesen glaubt, wenn man nicht etwa mit der Arbeit des Engländers oder unsers Eberts schon sehr bekannt geworden ist.

Stark verändert, sehr verkürzt, und zuweilen wieder ergänzt sind vornehmlich einige Beweise von der Unsterblichkeit der Seele, und von der Vergeltung unserer Gesinnungen und Thaten in der Ewigkeit, mit einem Worte, von der natürlichen Religion, im sechsten und siebenden Gesange. Denn des wichtigen Gegenstandes halber, wollte ich daselbst die Schreibart, weil ich sie nicht erreichen

chen konnte, lieber erniedrigen und verschlechtern, als, wider meine Ueberzeugung, etwas als wahr, zureichend und gründlich empfehlen, oder die nöthigen Vorstellungen verstümmeln.

Auf diese Weise ward der Auszug eine solche Chrestomathie, deren ich einige auch aus den alten lateinischen Schriftstellern zum Besten sowohl des Dess. Instituts, und anderer ähnlichen Erziehungsanstalten, als auch solcher Leser gemacht habe, denen man bey der Menge des Guten und Schönen, welches von mancherley Art ihnen zu lesen empfohlen wird, durch lehrreiche und gemeinnützige Verkürzungen es möglich machen muß, die angenehmsten und gesundesten Früchte vieler berühmten Schriftsteller zu genießen.

Die zwey Dritthel, welche ausgelassen sind, ohne den Zusammenhang der Materien zu unterbrechen, bestehen aus Bedürfnissen des Verfassers, des Engländers, des Klienten, des Freundes, des Dichters und der Erzfreunde seines Genies und seiner Kunst; aus oftmaligen Wiederholungen des Schönen und Wahren von einerley Art; aus zu oft triumphirenden Ausdrücken über den Unglauben, über den Leichtsinns und über den Unverstand der Menschen; aus Mischung der mythologischen mit ehrwürdigen Vorstellungen; aus solchen Beweisen der Religion, die mir nicht einleuchtend sind; endlich aus poetischer Berührung solcher Lehr-

Lehrsätze des Christenthums, welche von vielen niemals, oder (nach einem geschehenen Abfall vom Glauben) doch nicht eher wieder angenommen werden, als bis sie geneigt sind, überzeugende Gründe für andere Wahrheiten der Religion bey sich wirken zu lassen; und vornehmlich für die Vorsehung einer solchen Gottheit, an welche der Glaube unser Herz bessern, und alsdann entzücken kann.

Diese Art des Auszuges also, **gnädigste Fürstinn**, giebt Niemanden einen Anstoß, weder irgend einer Kirche der Christen, noch den Israeliten (für deren Verbesserung unser Institut nicht nur aus Menschenliebe, sondern auch schon aus Dankbarkeit sorgen muß, noch denen deistischen Gottesverehrern, welche in sich selbst und in den kirchlichen Lehrformen einen Anlaß finden, göttliche Offenbarungen und bestätigende Wunderkräfte (oder die empfohlenen Nachrichten von denselben) zu bezweifeln oder zu verwerfen. Diesen allen ist jede Stelle des Auszuges vergnügend, lehrreich, erbaulich. Und das Ganze macht sie geneigter und fähiger, eine jede wohlbewiesene Religionswahrheit anzunehmen.

Denn aus genauer Beobachtung der Menschen jetziger Zeit, **gnädigste Fürstinn**, schliesse ich mit eben so großer Wahrscheinlichkeit als Betrübniß, daß an den drey Grundwahrheiten der menschlichen Wohlfahrt (an der Vorsehung Gottes über



über alles und jedes, an der Unsterblichkeit der Geister, und an der unfehlbaren und alles überwiegenden Vergeltung der Laster und der Tugend) daß, sage ich, an diesen Wahrheiten von weit mehr Personen gezweifelt werde, als man ohne solche genaue Bemerkung sich vorstellt. Denn zu diesen Zweiflern gehören auch sehr viele Bekenner aller Religionen und Kirchen, welche in den wichtigsten Zeiten ihres Lebens und Wandels, wenn Gelegenheit da ist, entweder tugendhafte Aufopferungen, oder lasterhafte Mittel ihrer Absichten zu beschließen und zu bewirken, alle, sage ich, welche alsdann ihren Glauben, entweder an einer solchen Gottheit, oder an den deutlichsten Grundsätzen von unsern Pflichten, geschwächt und verändert empfinden. Von diesen sagt man mit Recht, daß sie im Grunde ihres Herzens zweifeln, wenn sie gleich übrigens in ihren sittlichen Gesprächen, oder bey dem Lesen heiliger Bücher, oder in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, sich ohne Bewußtseyn einer Heuchelei überreden und vorstellen, daß sie nicht nur diese Grundwahrheiten der Religion, sondern auch noch viele andere Lehrsätze, welche der Ueberzeugung nicht so nahe liegen, von Herzen annehmen und glauben.

Solche Seelen also zu dem herzlichem und wahren Glauben an den allwissenden und höchst weise regierenden Vater und Herrn unserer unsterblichen Seelen zu bringen; und andere, die noch

nicht zweifeln, besonders die anwachsende Jugend der gesitteten Stände, vor dem unseligen Zweifel zu bewahren, dieses, gnädigste Fürstinn, ist die Absicht des gegenwärtigen Auszuges, woran ich weit länger und sorgfältiger gearbeitet habe, als ein viel größeres von mir selbst, zwar über dieselbigen Materien, doch nicht in dieser hohen Schreibart, geschriebenes eigenthümliches Buch, erfordert haben würde.

Ich habe auch die Zuversicht, daß Gott den Seelen einiger Leser den großen Segen bestimmt habe, welcher bey dieser Arbeit das Ziel meiner Wünsche war. — Nicht allen, nicht den mehrsten Lesern kann er bestimmt seyn, (denn viele verstehen die Youngische, zugleich poetische und oft hohe, oft feurige Schreibart nicht.) — Auch nicht den zum Kunstrichten verwöhnten Geistern, welche zu geneigt sind, die von Young und Ebert schön und kräftig gesagte Wahrheit, entweder nach Regeln, oder vermittelt des Geschmackes, gleichwie die Theile einer Tragödie, nur als schön und kräftig zu betrachten, oder welche dieses erbauliche Werk ebenso, wie von Nichtchristen Klopstocks Messias gebraucht wird, behandeln, um hernach davon reden zu können. — Auch endlich nicht denen, welche die bey der ersten Lesung gespürte Bewegung ihres Gewissens, nicht hoch genug achten werden, um sich zum öftern Gebrauche dieser, durch Erfahrung bewährten, Arzenei ihrer Seele, alsobald und standhaft zu entschließen.

Wer

Wer aber diesem Auszuge, worinnen die Wahrheit in Youngs und Eberts Sprache rehet, auf meinen wohlgemeinten Rath, an jedem Morgen eine ruhige halbe Stunde widmen will, und wer diese Uebung des Lesens und Denkens (ohne Unterlaß, als etwa aus wichtigen Ursachen) so lange fortsetzt, bis er entweder vier oder fünf mal zu Ende gekommen ist, und bis er alle Stellen, die zu seinem eigenen persönlichen Gewissen reden, in dem Buche zum öftern Anschauen und Durchdenken, besonders angezeichnet hat; von diesem habe ich eine nicht grundlose Hoffnung, daß die Finsterniß seiner Zweifel, an den Grundwahrheiten der menschlichen Wohlfahrt, mit der höchst elenden Furcht des Todes, dem Lichte des Glaubens weichen werde; und daß, wenn er vorher die Religion schon geglaubt hat, sowohl die Freude, als die Gewissenhaftigkeit seines Glaubens, sich merklich und fühlbar vermehren werde.

Im Aufsehen auf Gott, der mein Herz kenne, habe ich solche Hoffnung, sowohl von getauften als beschnittenen Zweiflern, auch daß ich vielleicht noch einige Versicherungen solcher Personen, an welchen diese Absicht erreicht wird, erlebe. Und vielleicht werden einige darunter, da ich ihrer Wohlthaten zu entbehren weiß, aus der Freude über ihren veränderten Zustand Anlaß nehmen, dem Dessauischen Institute entweder durch

Freugebigkeit und Vermächtniß, oder durch Fürsprache und Zeugniß, oder durch Mitharbeit in seinen Anstalten und Geschäften, zu helfen, wenn sie sich erst erkundigt haben, daß es solcher Hülfe eben so sehr würdig ist, als bedarf. Gott erhalte und vervollkomme dasselbe, und lasse es einen Saamen des Bessern bleiben, in diesen seinen, und, wie es scheint, überhaupt für Europa, kummervollen Zeiten! Er sende Arbeiter in seinen Weinberg! Denn ich bin durch Jahre und Schicksale ein schwaches Werkzeug geworden. Ein Nachfolger, der einige Zeit zu seiner Vorbereitung bedarf, muß mir bald helfen und mich dann ablösen.

In dem Institute werden diese Youngische Ebertschen Erbauungen den Lehrern und den erwachsenen Zuhörern erstlich zwey mal ganz erklärt; einmal der Sachen, das ist, der Moral und der natürlichen Religion wegen, und hernach, um nöthige Anmerkungen über die poetische Schreibart zu machen. Wenn nun dieses geschehen ist, so wird täglich, nach dem kurzen Morgengebete und nach oft zu wiederholenden Vorstellungen aus der heiligen Schrift, ein Stück aus diesem Auszuge den erwachsenen Pflegeföhrnen wechselsweise, bald von diesem, bald von jenem unter ihnen vorgelesen, welcher des Abends vorher von mir oder einem andern Lehrer geübt ist, die lection des folgenden Tages, den Sachen und der Schreibart gemäß, richtig und kräftig auszuspre-

zusprechen, und vorzulesen. Dieser Nutzen, besonders wenn ein Lehrer zuweilen aus der Lection Gelegenheit nimmt, in den Verstand oder das Herz dieser oder jener einzelnen Personen einzudringen, wird groß seyn, über alles Vermuthen groß.

Solche Vorlesebücher, gnädigste Fürstinn, worinnen der Kern der Lehrbücher in der besten Schreibart, welche die Sache leidet, dem Verstande und dem Herzen oft dargeboten wird, Vorlesebücher also, von allerley Art, will das Institut wählen und verfertigen lassen. (\*)

Und das ist doch kein Zwanzigstel von denen zur wahren und gänzlichen Schulverbesserung, davon nur erst ein kleiner Theil bey uns da ist, ganz unentbehrlichen Anstalten, welche große Hülfe erfodern; Hülfe an Geld, und Hülfe an Arbeit, Rath und Beurtheilung.

Das Ende dieser Verbesserung kann ich nicht mehr erleben. Aber möchte sie doch nur, so lange ich Zeit und Kraft zu wirken habe, so weit

(\*) Dieses wird nemlich geschehen, so lange ich die Anstalten zur wünschwürdigen Lehrform vorschlage, welches seit dem December 1766 mein einziges Amt an dem damals Campischen und jehund Woltischen Institute bleibet.

weit fortschreiten, daß der Plan des Uebrigen bey Vorzeigung dessen, was in jeder Art schon Aehnliches geschehen ist, mit Nutzen geschrieben werden könnte. Mit Nutzen, sage ich; verständlich; ohne ekelhafte Weitläufigkeit; und mit Ueberzeugung der schulverständigsten Männer, daß das Aehnliche, welches fehlt, eben so möglich sey, als das Wirkliche, welches man alsdann von jeder Art würde schon vorzeigen können. Dieser Wunsch, **gnädigste Fürstinn**, da meinem Leben nicht viel Reizendes bevorsteht, ist, wo ich mir nicht selbst schmeichle, bloß gemeinnützig. Denn ich habe mich sehr oft gefragt, welche **nabe Hoffnung** eines gründlich verbesserten Schulwesens da bliebe, wenn ich vor einem solchen Fortgange derselben die Sterblichkeit verliese. Und die Nähe dieser Hoffnung ist mir als entfernt, oder die Größe der nahen Verbesserung als klein vorgekommen. Es werden zwar immer Männer leben, die in mancherley darzu nöthigen Gaben mich übertreffen. Ich kennee viel derselben; und noch weit mehr können mir unbekannt seyn. Wie oft ich gewünscht habe, daß dieser und jener sich dieser Sache des menschlichen Geschlechts ganz ergeben und mich ablösen mögte, das wissen alle meine Freunde. Aber bisher ist von solcher Art doch nichts Wirkliches unternommen, weil es entweder an einem unentbehrlichen Drange des Herzens, oder an dem Zusammenflusse der eben so nothwendigen Umstände fehlet. Dies ist die Ursache meines Wunsches.

Wer

Wer nur mittelmäßige Beschwerlichkeit und  
 Trübsal in diesem Geschäfte erwartet, der ist auf  
 keinem rechten Wege. Man wird den rechten also  
 nicht gerne wählen. Man wird dem Gewöhnlichen  
 nahe bleiben, das ist, man wird wenig verbessern,  
 wie Einige. Oder empfindet man eine Zeitlang  
 des rechten Weges Rauigkeit und Dornen, so wird  
 man zurückkehren, wenns noch Zeit ist; oder, wie  
 unser Campe, schon in den ersten Zeiten, entweder  
 Muth, Hoffnung und Kraft verlieren; oder sich  
 leicht von Scheingründen überreden lassen, das  
 Jahrhundert sey zu solchen Veränderungen nicht reif;  
 die Verbesserung müsse nicht in öffentlichen Anstalten  
 beginnen; oder, kein Hausvater dürfe sich für verpflich-  
 tet zu der, für das Oeffentliche nothwendigen, Aufopfe-  
 rung halten. Es ist noch ein andrer Grund da, warum  
 ich wünsche, daß entweder schon jesund entscheidende  
 Schicksale auch mich, weit bejahrteren Mann, von  
 der Pflicht solcher Beschwerlichkeit befreien mögen,  
 oder daß mein wirksames Leben bis zur erleichterten  
 Ausführung des ganzen Plans verlängert, und also  
 mit den dazu nöthigen Hülfsmitteln und Anstalten  
 nicht, wie bisher, gezügert werde. Denn wenn es  
 mit der Ausführung erst einmal so weit gekommen  
 seyn sollte, daß der Plan des Uebrigen nicht mehr  
 unverständlich oder weitläufig ist, und dem gros-  
 sen Haufen der Leser nicht mehr chimärisch scheint;  
 so finden sich Männer, die zum Fortgange auf dem-  
 selben Wege Anführer seyn können und auch wol-  
 len. Dieselben Männer aber würden sich unter  
 andern

andern Umständen nicht darzu entschließen, oder sie würden, da in der That mehrerley Arten der gründlichen Schulverbesserung möglich sind, sich, ohne Grund des Vorzuges, einer andern Art derselben widmen, und auf einen Grund, welcher dazu nicht paßte, ein Gebäude von andrer Form setzen, dessen Schicksal bedenklich wäre.

Ach Du, an Stand, an Herz, an Geist hohe Fürstinn, die Erndte wird groß und wichtig, der Arbeiter und Hülfe aber ist wenig. Verlaß uns nicht, gütige Weltbürgerinn, zärtliche Landesmutter, wenn uns auch die ganze Welt eine Zeitlang verlassen sollte! Denn ein Theil unserer Saat liegt in dem Schooße der Erden verborgen. Ein anderer sproßt zwar hervor, aber so, daß viele auch der Verständigsten, wosfern das Zutrauen zu den Versicherungen einiger redlichen und erfahrenen Saatkenner nicht stark genug wird, ohne ihre Schuld zweifeln, wie reichlich — sehr gute Früchte, wenn es an keiner Hülfe zur Verpflegung der Saat und zur Ausrottung des Unkrauts fehle, noch mehr für die auswärtige Welt, als für das Dessauische Land, erfolgen würden.

Eine zu lange schon bisher schädlich gewordne Verzögerung, und abgemessene Einschränkung der Versuche und der Unternehmungen des Instituts kann der guten Sache gar leicht tödtz



tödtlich werden. Denn selbst unveränderliche  
 Meynungen der Hauptpersonen, daß dieses  
 oder jenes nicht anders, als auf diese oder jene  
 Weise, möglich sey, entnerven ihren Muth und  
 ihre Kraft, das Gute zu thun, welches, wenn  
 sie nur den Versuch lange zu wagen sich entschließen  
 könnten, vielleicht dennoch anders, und also wider  
 ihr Vermuthen, gelingen würde.

Meines Lebens ist der letzte Actus da.  
 Ich fange nichts mehr an, ich setze nichts mehr  
 lange fort, (so gut, so groß in sich selbst, und so  
 angenehm meinem Durchlauchtigsten Für-  
 stenpaare auch die Absicht seyn mögte,) ich fange  
 nichts mehr an, ich setze nichts mehr lange fort,  
 wenn aus den Umständen nicht größere Hoffnung  
 als Furcht entsteht, bey der Frage, ob mein  
 Leben und der Rest meiner Kräfte zureichen werde,  
 ein Gebäude zum gemeinschaftlichen Besten der  
 Welt und des Landes so fest zu gründen, und  
 so hoch aus dem Grunde zu erheben, daß  
 vermuthliche Nachfolger ein (gewiß und lange  
 Zeit) bewohnbares Gebäude anführen werden.

Seit Niederlegung des, nach der Absicht viel  
 weiter gehenden, Philanthropins, woraus unter  
 Campens Oberaufsicht das gegenwärtige Institut  
 ward, ist zwar beständig mein Vorsatz geblieben,  
 mich der Schulsache bis an meines Lebens Ende zu  
 widmen. Aber wegen der schwermüthigen Zweifel,  
 welche

welche die Umstände, und die immerfort, auch bey Campens Zeit, verzögerte Hülfe mir verursachten, hatte ich meine Bemühungen getheilt, unter dringende Bedürfnisse des gegenwärtigen, aus Lehrern und Lernenden von mancherley Art schon bestehenden, Wesens, dessen künftige Schicksale mir bis weiter unbekannt sind, und unter solche Arbeiten, welche, sowohl unmittelbar an diesem Orte, als vornehmlich und mit völliger Gewißheit, irgendwo und irgend einmal, zur merklichen und beständigen Verbesserung der Schulsache dienen, und welche (wenn nach Fertigstellung des vorzüglichen Werkzeuges, der ganze Plan von dem Gebrauche desselben für Höfe, Minister und Rathscollegien, oder nur für obgenannte gelehrte Kenner, kurz und verständlich genug geschrieben werden kann) unfehlbar — irgendwo und irgend einmal, eine gänzliche, gründliche, feststehende Verbesserung der Schulstudien befördern werden.

In der gegenwärtigen Lage des Institutes aber, da ihm der gehoffte Gebrauch gewisser Kräfte entgangen ist, muß ich eine Zeitlang alle und jede Zeit und Kräfte anwenden, um den dringenden Bedürfnissen einer, an Zeit und Ort schon bestimmten, guten Sache, deren Beständigkeit, bey fernerer Verzögerung und Einschränkung der Hülfe, einigen Zweifeln unterworfen wäre, nach Vermögen abzuhelfen. Ich werde also eine Zeitlang, gleichwie ehemals zur Zeit des damals  
noch

noch gehofften Philanthropins, für das Wesen, welches jetzt in Dessau ist, vorzüglich wieder arbeiten. Dieser Vorsatz erstreckt sich (wenn meine Wirkungskräfte nur nach und nach abfließen, und mir nicht entstürzen) gewiß bis zu dem Zeitpunkte, welchen Seine Hochfürstliche Durchlauchten, unser Landesvater, gleichfalls bestimmt haben, die Hoffnung, daß es uns an unentbehrlicher Geldhülfe und andern Bedürfnissen nicht fehlen werde, bey vorzüglich freigebiger Darreichung der ersten (nebst dem Gebäude) dringenden Bedürfnisse nicht fahren zu lassen, sondern auch bey Andern Fürstlich-Weltbürgerlich zu befördern. Denn, wenn alsdann mir noch Zweifel blieben, ob Mitarbeiter genug, um das gute Werk auf beständig zu gründen, gesucht, gerufen, geübt, und aus den gereichten Hülfsmitteln bezahlt werden können: so würde meine Hoffnung zu sehr geschwächt werden, um ihr das unfehlbare Gute, das ich vielleicht auf andere Art alsdann noch thun kann, aufzuopfern. Da ich die Erndte nicht sehen werde: so muß ich wenigstens das Ende von der Saatzeit, weil ich (zwar nicht ohne Anlaß, doch vielleicht mit Irthum) mich dabey für nöthig achte, zu erleben die Hoffnung behalten. Immer nur unnütze Wurzeln ausreuten, immer nur Graben ziehen und zäunen, immer nur pflügen, immer nur das Wasser ableiten und dämmen, immer auf die beste Art der Eggen, und der Walzen, und der Sicheln, und der

\* \*

Korn-

Kornböden denken, wenn es scheint, daß die  
Verrichtung des Säens Hinderniß finden wird;  
diese Geduld wäre übermenschlich, oder wenigstens  
über die meinige, die ich hoffen kann.

Aber ich bin noch immer der Hoffnung, daß  
sich Fortsetzer von dem, was ich ehemals mit  
Wolke anfang, bald finden lassen. Bald! Denn  
dieses gehöret zur Hoffnung der Beständigkeit. Und  
Männer, welche die unfrigen sind, könnten sich in  
nicht gar langer Zeit darzu üben und vorbereiten,  
wenn das Institut schon im Stande wäre, nebst  
der Zahl der nöthigen Arbeiter und Aufseher, eine  
etwas kleinere Zahl anderer zu nähren, welche die  
Arbeit jener so erleichterten, daß ihnen allen die Müsse  
und Kraft übrig bliebe, den schulverbessernden Grund-  
sätzen nachzuzufinden, sich von ihrer Wahrheit zu  
überzeugen, und die Fertigkeit der Ausübung durch  
Studiren und häusliche Vorbereitung zu erwerben.  
Das ist der Knoten, der (wegen Verzögerung und  
Einschränkung des Aufwandes, und wegen der Un-  
möglichkeit, den Sicherheitstrieb derer, die uns die-  
nen konnten, zu befriedigen) das ist der Knoten,  
der deswegen bisher nicht hat aufgelöst werden kön-  
nen, und der endlich doch einmal muß aufge-  
löst

löset seyn. Alles Uebrige wird sich in gerader Linie entwickeln.

Nun, gnädigste Fürstinn, Gott hat ja bisher das Herz Deiner Königlichen Hoheit und unsers Durchlauchtigsten Landesvaters und Protector's zu solchen Wohlthaten und Vorsätzen bewegt, die über alles Vermuthen, und nach den Landesumständen sehr groß sind. Baadens großer Markgraf und Weltbürger hat sich mit Euch vereinigt, dem Institute sehr freygebig aufzuhelfen. Der Anfang ist gemacht, noch von zweyen Durchlauchtigsten Weltbürgern, und von ehrwürdigen Orden, und von Israelitischen Gesellschaften, und von vielen weltbürgerlichen Privatpersonen.

Die liebe des Institutes hat mich hingerissen, in der Vorrede zu Youngs Auszuge, und, große Fürstinn, an Dich so zu schreiben. Denn als ich Deine Königliche Hoheit dachte; Deinen durchschauenden Geist; Deine unermüdete Wohlthätigkeit; Deine Zärtlichkeit für das Anhalt-Dessauische Land; Deine liebe zu der Jugend und Nachwelt, auch der fremden; und

den hohen Ort, an welchem Dich Gott in der Nähe des Institutes gesetzt hat: so erinnerte ich mich mit ehrerbietigster Bewunderung, daß alles Wahre, alles Wichtige, alles Ueberlegenswürdige, welches ich von dem Institute und meinen Vorfäßen jehund doch sagen mußte, keinem Sterblichen, in allen Theilen so verständlich, wegen des Augenzeugnisses so wahrscheinlich, und wegen meines darauf gegründeten Vertrauens so zuversichtlich, und mit so aufmunternden Empfindungen der Devotion, gesagt werden könnte, als zu Deiner Königlichen Hoheit.

Deffau, am Neujahrstage

1778.

Johann Bernhard Basedow.

Inhalt.

## Inhalt.

---

- I. **Leben, Tod, Unsterblichkeit.** Schlaflosigkeit, Finsterniß und Stille, Gebet und Vorsatz, Seite 1, 2  
Nähe der Ewigkeit, Wundernswürdigkeit der menschlichen Natur, die Unsterblichkeit, Selbsterniedrigung der Menschen, 3 — 7  
Betrogene Hoffnung, dreyfacher Tod der Freunde, 8, 9  
Klage über menschliches Elend, 10  
Verdächtigkeit des Glücks und der Freude, des morgenden Tages Ungewißheit, Aufschub der Besserung, 11 — 13
- II. **Zeit, Tod, Freundschaft.** Nothwendiger Geiz mit der Zeit, Wiederkauf der verlorenen, 14 — 16  
Thörigte Klage über Müße, kurze und lange Zeit, 17 — 19  
Von Mittheilung der Gedanken, 20  
Werth und Pflichten der Freundschaft, 21, 22  
Das Sterbebett eines Frommen, Leichtsinns des Gesäächters, 23, 24.
- III. **langes Leben, Alter, Tod.** Die Vernunft, das Gewissen und Gott, in der Einsamkeit, 25  
Narcissens Vorzüge, Krankheit, Tod und Grab, 26 — 28  
Warnung von sterbenden Freunden, thörichter Wunsch eines sehr langen irdischen Lebens, Werth und Unwerth desselben, 29 — 31  
Erdichtete Uebel des Todes, Werth desselben, 32, 33
- IV. **Triumph der Religion oder des Glaubens.**  
Fortsetzung von Tod und Grab, 34  
Das Alter, die Hofgunst, der Ruhestand, 35 — 37  
Bereitwilligkeit zu sterben, Sehnsucht nach Vergebung der Sünden, 38 — 40.

Blid

## Inhalt.

- Blick in die Hauptstadt der Himmel, in die Gesellschaft der Engel, unsrer Brüder, 41, 42  
Vortrefflichkeit der Religion, Gebet, Vertheidigung einer affectvollen Andacht, 43, 44  
Heiligkeit der Vernunft und des Glaubens, 45  
Das Gewissen und die Hölle, 46  
V. Nutzen der Todesgedanken. Mißbrauch der Wohlredenheit und Dichtkunst, 47  
Ansteckende Gesellschaft, Lob der stillen Mitternacht, 48, 49  
Werth abwechselnder Traurigkeit. Gelehrsamkeit, verglichen mit Weisheit, 50, 51  
Warum wir an den Tod so wenig, oder ohne Nutzen denken, 52  
Anlaß des Selbstmords, 53  
Verschiedenheit der Leichenthränen, 54  
Narcissens Jugend, lehrhaft für das Alter, Warnungen an dasselbe, 55.  
Unnütze Arten der Gelehrsamkeit, 56.  
Narcissens Fröhlichkeit, lehrreich für die Wollüstlinge, auf welche der Tod lauret, 57  
Narcissens Glück, lehrreich für die Anbeter des lügenhaften Glücks, 58.  
Verglichene Zufriedenheit und Entzückung, 59  
Vergeblich gehofftes Glück, 60  
VI und VII. Beweise und Beweggründe des Glaubens. Luciens langsamer Tod, 61  
Die Vorzüge des künftigen Lebens, 62  
Wider die Ehrsucht, 63  
Wider den Geiz, 64  
Werth der Unsterblichkeit. Ihr Beweis aus der Beständigkeit in der Natur, 65  
Ein Triumphgedanke des Gläubigen, 66

Beweis



## Inhalt.

- Beweis der Unsterblichkeit, aus den hohen Kräften und  
wundernswürdigen Werken der Menschen, 67  
Aus den frühen Entwicklungen der menschl. Seele, 68  
Aus der Schwierigkeit und dem Widerwillen, unsere  
Vernichtung zu denken, 69, 70  
Wie unser Wunsch der Unsterblichkeit eine Zuversicht wird.  
Von dem Werthe und der Pflicht des Glaubens, 71, 72  
Das abscheuliche und furchtbare Sittengesetz eines Un-  
gläubigen, 73 — 75  
Streit der Vernunft und des Gewissens im Unglau-  
ben, 76  
Vorthelle, welche dieses Leben aus dem Glauben der  
Unsterblichkeit hat. Einwurf beantwortet, 77 — 79  
Auch eine ungewisse Ewigkeit wäre ein überwiegender  
Bewegungsgrund, 80  
Vergebliche Forderung andrer Beweise, 81  
Anlaß des Glaubens, aus unserer jetzigen Kenntniß  
der göttlichen Werke, 82  
Und aus dem Abscheu bey dem Gedanken an Vernich-  
tung, 83 — 85  
Vergeblichkeit des Glaubens an einen solchen Gott,  
welcher kein Vergelter seyn soll, 86  
Unser Begriff von der wahren Gottheit, und Beweis  
von ihrem Daseyn, 87 — 89  
Erkenntniß und Liebe, die Grundlage unserer Glück-  
seligkeit. Der lehrreiche Gedanke an die Unbegreif-  
lichkeit des gegenwärtigen Lebens, 90
- VIII. Die Tugend. Die menschliche Schifffahrt nach  
Glückseligkeit. Die ersten Ausstritte des Lebens in der  
Kindheit. Aufnahme eines Menschen in die verderbte  
Welt, die lauter Verstellung ist, 91 — 93  
Wider das eitle Trachten nach Hoheit, und für die  
wahre Größe, 94  
Macht der Wollust. Werth der wohlverstandenen Woll-  
lust. Wider die übertriebene stoische Weisheit, 95, 96.  
Das Verhältniß der Weisheit, der Tugend, der Res-  
ligion, der Wollust, 97, 98  
Vergleichung der lermenden Lust und Zufriedenheit,  
99, 100
- Schilz

## Inhalt.

- Schilderung eines weisen frommen Mannes, 101, 102  
Vergleichung des Witzes mit der Weisheit, 103
- IX. Trost und Freude in Gott und seinen Werken.  
Das Gericht des Gewissens, 104, 105  
Das natürliche Uebel, ein moralisches Gut, 106, 107  
Aufforderung zur Betrachtung des Gestirns, 108, 109  
Das Gestirn lehrreich. Wider den Stolz, wider den  
Zorn, wider kalt sinnige Andacht, wider Zweifelsucht  
wegen Unbegreiflichkeit Gottes, wider die Werke der  
Finsterniß, 110 — 115  
Die mathematische Herrlichkeit des Sternenhimmels,  
116  
Von der Absicht der Wunderwerke, 117  
Allgemeine Bewunderung des Gestirns, 118  
Menge der Welten im Kleinen und Großen, 119  
Der Sternhimmel, als eine Schrift betrachtet, 120.  
Eine Reise zu dem entferntesten Gestirn, um Gottes  
Thron zu suchen, 121 — 123  
Eine bessere Art, Gott durch Verehrung und Liebe zu  
finden, 124, 125  
Kurzer Zusammenhang vernünftiger Gedanken von  
göttlichen Dingen, verglichen mit dem Gegentheile,  
116, 127  
Ermahnung an Lorenzo, im Andenken an Philander  
und seinen eigenen Sohn, 128  
Erwartung des ruhigen Schlags nach geendigtem Kum-  
mer, 129  
Gebet zum Beschlusse, 130
- X. Einzelne vortreffliche Stellen des Verfassers, 131  
XI. Probe einiger Stellen von geringerm Werthe, 132  
XII. Probe von lehrreichen Anmerkungen über ein solches  
Buch, für die Lehrer der Jugend, 136.



# I.

## Von Leben, Tod, Unsterblichkeit.

---

### I.

Der müden Natur süße Erquickung, der balsamische Schlaf, ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt er. Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und unruhigen Schlummer. Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meer von Träumen empor, wo mein scheiternder, verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten Elends in der Irre herum trieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Ist hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Qualen, ein bitterer Wechsel; für grausame noch grausamere.

2. Stille und Finsterniß, ihr ernstest Schweftern! die ihr den zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft Entschliessungen baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen,) o steht mir bey! Aber was seyd ihr? Du, der du die allerälteste Stille verjagtest, o Du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jener Youngs Lehren. X Funken,

Funken, die Sonne, herausschlag, entzünde Weisheit in meiner Seele, welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schafe flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, wenn andre schlafen. — Durch diese Dunkelheit der Natur und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch einen mitleidigen Strahl herab, um mich zu erleuchten und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlieren möchte,) leite ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes, und begeistre ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistre auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn, lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen.

3. Die Glocke schlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Höre ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiedenen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren vor der Sündfluth. Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun! Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab — und wohin? in einen unergründlichen Abgrund, in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß mein ist.

4. Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammengewebt, wie  
wuns

wunderbar ist der Mensch! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vor-  
treffliche Verbindung ferner Welten! Ein merk-  
würdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge!  
Der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit! Ein  
dunkles Bild im Kleinen von der vollkommensten  
Größe! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein  
Erbe der Herrlichkeit!

5. Dieses ist mehr, als Muthmaßung: alle  
Dinge stehen zum Beweise auf. Ob gleich meine  
Seele, unterdessen daß sich die sanfte Herrschaft  
des Schlags über meine Glieder ausbreitete, mit  
phantastischen Sprüngen auf bezauberten Feldern  
herumhüpfte, oder durch die Dunkelheit unweg-  
samer Wälder hintraurte, oder von dem schroffen  
und steilen Felsen herabgestürzt, durch den grünen  
Sumpf schwamm, oder die Klippe hinan fletterte,  
oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden  
Geburten, auf leichten Winden schwebte; so zeigt  
doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich  
verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der  
betretene Erdflos; daß sie sich geistig und frey  
empor schwingt, und sich durch den Fall ihres  
schweren Gefährten nicht mit niederreißen lasse.  
Selbst die stille Nacht verkündigt die Unsterb-  
lichkeit meiner Seele: selbst die stille Nacht ver-  
kündigt einen ewigen Tag.

6. Warum sollte ich also den Verlust derer  
beweinen, die nicht verloren sind? Warum irrt der  
unglückselige Gedanke in ungläubiger Betrübniß  
um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn?

Nein! Sie leben! Sie leben wahrhaftig, ein auf Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben, und lassen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmlisches Mitleiden auf mich herabfließen, auf mich, den sie mit größerm Rechte unter die Todten zählen. Dieses ist die Einöde, dieses ist die Einsamkeit. Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Dämmerung unsers Tages, der Vorhof. Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen im Daseyn in Freiheit setzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der künftige Embryo, welcher noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schale, womit wir umgeben sind, durchbrechen und ins Leben hervor springen; ins Leben der Engel: und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

7. Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein, und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangner der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, läßt er hier alle seine Wünsche herumfliegen, welche doch vom Himmel beflügelt sind, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen. Eine unsterbliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem eifigen Müßiggange verschwendet, die durch irgend etwas,

etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedrängen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, welcher zum Sturme empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu erfäusen.

8. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! Hätte der Schlaf wohl mehr thun können? Von beständigen Freuden im beständigem Wechsel! Von festgegründeten Vergnügungen auf der tobenden Welle! Vom ewigen Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie viel kostbaren Teppichen gemalter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantasien ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! Ich umarmte die Schattensbilder, und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwogen! Wie viel Pfeile von Martern würden dann mein Herz verschont haben!

9. O Tod, dein Pfeil flog dreymal, und dreymal ward meine Ruhe getödtet; und dreymal, ehe jener Mond dreymal sein Horn erfüllt hatte. Welche Lage, welchen Ort und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittwet ist nicht jeder Gedanke von jeder Freude! der Gedanke, der geschäftige Gedanke, zu geschäftig für meine Ruhe! Ich verwünsche die Reichthümer meines vorigen Geschicks; ich erzittere über Sessengüter, welche mir sonst so theuer waren, und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

10. Doch warum klage ich? Oder warum beklage ich nur Einen! Breitet die Sonne ihren Glanz bloß für mich, den einzelnen Menschen, aus? Sind alle Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen. Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm und Flamme, innerlicher Zwietracht, und die Tyrannen, mit ihrer von dreysachem Erz bepanzerten Brust, belagern die Menschen. Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefen Klüften der Berge versenkt, und vergift, daß eine Sonne geschaffen worden. Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet, durchpflügen die Winterwellen und erndten Verzweiflung ein. Andere, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet und in den Schlachten verstrümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmaßen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bitteres Brod erbetteln, wenn der Wütrich oder sein Günstling sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, ein grausames Paar! ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt, und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach, wie speyen ächzende Hospitälner ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, stehen ist die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entseßlicher seyn muß, stehen sie vergebens an!



11. Lorenzo, das Glück schmeichelt dir, dein zufriednes Herz hüpfet, deine Wohlfahrt ist mir theuer; halte mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht sey. Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, auffer solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode.

12. Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, ist geschehen; es besitzt keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht: Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichere Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. — Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses Vielleicht, auf dieses Ungfähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant; unsre Gebürge von Hoffnungen; spinnen ewige Entwürfe aus, und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens. Selbst Philander hatte sein Sterbekleid nicht bestellt; er hatte auch keine Ursache dazu, ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher! Eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang

A 4

aufs

aufs nachdrücklichste erinnert worden. Hüte dich doch vor der äußersten Gränze menschlicher Uebel; o hüte dich Lorenzo! vor einem langsam plötslichen Tode. Wie schrecklich ist nicht dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird den unseligen vorhergehenden vorschützen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer.

13. Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „daß alle Menschen im Begriff sind zu leben,“ und ewig an der Schwelle der Geburt stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begehren werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf, zum wenigsten ihr eigenes, und preist ihr künftiges Selbst. Wie vortrefflich ist das Leben, das sie nimmer führen wollen! Der elende verschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge ruhen wir freylich zuweilen mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen, für uns selbst unbesorgt, und wünschen nur als rechtschaffene Söhne, daß unsere Väter weiser seyn möchten. Im dreißigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey, weiß es im vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im funfzigsten schilt er seinen

nen

## Tod, Unsterblichkeit. 9

nen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschließung; entschließt sich mit der ganzen Tapferkeit des Geistes; entschließt sich, und entschließt sich wieder, und stirbt eben derselbe.

## II.

### Zeit, Tod, Freundschaft.

14.

Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; dir da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurst am größten ist. Betrachtungen, welche noch dazu als ächte Früchte aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nützlich seyn. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weiß, du sagst es; sage dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt: Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der Zeit (o rühmlicher Geiz!) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räubereyen uns unser Gold werther machen.

15. Du sagst, ich predige, Lorenzo! Ich gebe es auch zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet ste-

hen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? Werden Puppenspiele belustigen, wenn Arzneyen nicht mehr helfen können? wann die Lebensgeister abfließen, wann des Lebens bezaubernde Scene ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählig verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkeln den Thürmen, dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plözlischen Sturme weit in die See hingeschmissen, dort bald untergehen soll; werden uns dann Puppenspiele belustigen? — Nein! Thronen werden dann Puppenspiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wageschale, wie Staub, vorkommen.

16. Wird die verlohrene Zeit von uns wieder gekauft? Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine kostbaren Spiele? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit, er schützt mit lautem Geschrey die Strohhalmen von Kleinigkeiten vor, so auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. Laß nur die Tugend, oder wenigstens den Vorsatz der Tugend, immer dein bleiben; dieses hebt deine Klagen auf einmal auf, dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig. Ist nichts weiter, als der Vorsatz, in deiner Gewalt, so ist dein fester Vorsatz der That gleich. Wer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut

thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unsre äusserliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen; bewache nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört.

17. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! **Muße ist Pein**, die selige **Muße** ist unser Fluch, er zwingt uns, herum zu irren, um die ganze Erde herum zu irren, um jenen Tyrannen, den Gedanken, zu fliehen. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an. Der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhassten Zeit erlösen. Und so bald doch der Tod uns seine dienstfertige Hülfe anbietet, so nennen wir ihn grausam. Jahre fahren in Augenblicke, Jahrhunderte in Jahre, zusammen.

18. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. **Verschwendete Zeit ist Daseyn**, gebrauchte Zeit ist **Leben**. Und das bloße Daseyn pflegt den Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen, vom Himmel dazu bestimmt. Wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. **Sorgen sind Beschäftigungen**; und ohne Geschäfte liege

liegt die Seele auf einer Folter, auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude.

19. Jahre weg zu werfen? Wirf Königreiche weg, und sey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Lorenzo, o daß wir gestrige Tage künftig machen könnten! Das ist die Sprache des wachenden Menschen, so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich, Lorenzo? Nein! Dieses mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heutige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszuföhnen, uns zu erhöhen, zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusetzen. Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwefers haben; und nicht gleich seinen ältern Brüdern, als einen Thoren sterben.

20. Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! Du, dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, alle Wissenschaften zu haben, welche den Namen verdienen. Wie oft redeten wir darüber die Sommer Sonne ins Meer hinab, und kühlten unsre Leidenschaften bey dem sanftschauenden Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, der die verborgnen Funken der Wahrheit heraus-

herauschlug; welche, so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschloßne Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen. Hast du keinen Freund, um deinem Geiste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein stillstehender Sumpf werden. Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold oder Schlacken ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen; so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Lehrend, lernen wir; und indem wir die Geburten des Verstandes geben, so behalten wir sie. Durch die Rede wird das Feuer unsers Verstandes angefaßt, durch die Rede wird die Kistkammer unsers Geistes geschliffen; zur Zierde blank geschliffen; und zum Gebrauche gewest. Gleich dem wechselnden Stöße kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und reinigt den trägen Sumpf des tiefsinnigen Weisen. Sucht er seine stolze Zuflucht in der stillen Betrachtung? Sie ist eben so arm, als stolz, wenn sie durch den Umgang nicht unterstützt wird. Der rohe Gedanke rennt im Felde der Betrachtung wild umher; des Umgangs Schule bändigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der Nacheiferung giebt ihm ein anständiges Feuer, welches durch Nebenbuhler in strenger Zucht erhalten wird. Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe bereitet.

21. Die Freundschaft giebt uns das Mittel, und die Freundschaft schenkt uns reichlich den kostbaren Endzweck, der unsere Weisheit weise macht. Aus Eifer für die menschliche Freundschaft versagt oder dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. Unsere Freunde sind unentbehrliche Gehülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst bezubringen. Wenn der helle Strahl der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen. Ein starkes Vergnügen wird durch den Wiederstrahl empfangen, zurückgeworfne Freuden entzünden die Brust. — Wenn die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes, wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Hauptküssen dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde; in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft, der Leidenschaft Feindinn. Die Tugend allein rührt uns aufs ganze Leben; o ich thue ihr noch sehr Unrecht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die aller schönste die Tugend, welche von dem Feuer einer Nebenbuhlerin entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschießt. Dieses bringt die  
Freund-



Freundschaft zu ihrer Mittagshöhe, und giebt ihr eine ewige Festigkeit. — Aber für wen blüht diese Elysische Blume? Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch außer sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir igt abdringt, eine rechtschaffene Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Großen anklebt, so haftet unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkrast eines hochgeborenen Lächelns fangen lasse.

22. Die Großen und die Zuhlerinnen werfen ihre Gnadenblicke nach Andrei Herzen aus, aber ihre eigenen behalten sie geizig zurück, und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie uns also zu fangen meinen. Ihr Schatzbewahrer des Glücks! Ihr Götter des Reichthums! ihr thut euren Einkünften höchst diebisch Unrecht, wenn ihr sie, als den Preis der Freundschaft, darwieg. Kann Gold Freundschaft gewinnen? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der bloße Mensch einen Engel zeugen. Die Liebe, und die Liebe allein, ist das Darlehn für die Liebe. Unterdrücke deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in niemanden einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. Alle wollen dieses Gut gern besitzen. Wenige wollen es bezahlen, und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind. — Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege

Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart als theuer sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die an sich haltende Behutsamkeit wird sie verwunden, das Mißtrauen sie tödten. Berathschlage dich mit deinem Freunde über alle Dinge. Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund bis an den Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst über deinen Freund mit dir selbst; stehe still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen die Gewählten; entschließ dich, wenn du dich entschließest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. Dieß ist vortreflich für deinen Freund, aber noch weit rühmlicher für dich. Welch eine schöne und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, in welche wir uns für ihn wagen. „Der freudlose Herr einer Welt ist arm: eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn.“ — Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft ist weder stark noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Hitze, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hesen von Falschheit längst niedergestoßen sind; in dessen Seele alle gesellschaftlichen Tugenden aufsteigen? O süße und feuerreiche Seligkeit für Engel! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie hinfällig:

23. Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe Philander sehr geliebt; aber ist liebe ich ihn noch mehr. Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wosern jemals eine Seele emporgestiegen. — Die Kammer, worinn der Fromme seinem letzten Verhängnisse begegnet, ist über den gemeinen Weg des tugendhaften Lebens hinausgesetzt, ist dicht an der Schwelle des Himmels. Fliehet ihr Unheiligen! Wo nicht, so naht euch voller Ehrfurcht, empfangt den Segen; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Auf dem Sterbebette läßt die müde Verstellung, diese Beherrscherinn der Bühne in dem Geberdenspielen des Lebens, ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier sehet ihr den Menschen, ihr sehet seine Hand den Himmel ergreifen; wosern seine Tugend rechtschaffen ist; wie Philanders Tugend war. „Ihm ward keine Warnung gegeben! Ein plößlicher Sturz von des Lebens mittäglichen Freuden! Eine Losreißung von allem, was er liebte! Ein unruhiges Lager voller Qual! Ein Fall in eine dunkle Tiefe, über alle Muthmaßungen hinaus! Die Angst der schwachen Natur! Das Erbeben der starken Vernunft über die unbekante Finsterniß! Eine Sonne ausgelöscht! Und ach! das letzte, letzte; und was? (können wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es erreichen?) das letzte, letzte — Stillschweigen eines Freundes! „ Sein Verhalten ist ein Ver-  
 Youngs Lehren. B macht-

mächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabene Seele mit einer freywilligen Hoheit, und ist mit seinem Verhängnisse einig. O wie brannten nicht unsere Herzen in uns bey diesem Anblicke! Woher kömmt doch dieser tapfre Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesetzt sind? Sein Gott unterstützt ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Wir schauen; wir weinen, vermischte Thränen des Grams und der Freude! Die Erstaunung durchdringt uns! Die Andacht bricht in Flammen aus! Gläubige beten an! Und Ungläubige glauben! — Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabenen Berges, durch seine Höhe die Sonne noch behält, indem aufsteigende Dünste und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt Philander, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein majestätisches Haupt, in jener schwarzen Stunde, empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süßer Friede, himmlische Hoffnung und demüthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Strahlen, bekleiden das Verderben mit Schimmer, und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden unmittheilbaren Glanze.

24. Lächelt ihr, o arme Sklaven eines Pulses? eines Pulses! so wie der es über euch verhängt, ver-  
gnügt

gnügt oder misvergñügt, triumphirend, oder verzweiflungsvoll. — Lächelt nur fort, und beweiset durch euer Lächeln euer Elend. Welche Thräne ist halb so traurig, als ein unzeitiges Gelächter? Ist es euer Stolz? Wollt ihr gern dafür gepriesen seyn? Verachtet werde der Mensch, welcher sich für ein Vieh hält, welcher sein Geschlecht beschimpft, und seinen Gott lästert; der schnöde Lacher! über welchen das Mitleiden nicht lachen kann; der Verächter aller Dinge, außer solchen, die seine Verachtung verdienen! welcher es für sinnreich hält, toll zu seyn, und vollkommen albern genug ist, einen aberwitzigen Kopf abzugeben.

III.

Langes Leben, Alter, Tod.

25.

**A**us Träumen, wo der Geist im Labyrinth der Einbildung wahnsinnig herumirrt, erwache ich abermal zur Vernunft, diesem vom Himmel angezündeten Lichte im Menschen. Und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschwornen Augenblick einfinden, halte ich, zur bestimmten Stunde, meine bestellte Zusammenkunft mit meinem lehrreichen Kummer. — O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edlen Auswallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! O süße Gesellschaft! O große und hohe Gesellschaft! **Unsre Vernunft, unser Gewissen, und unser Gott!**

B 2

Dann

Dann sind uns diese am nächsten, wenn Andere am weitesten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, außer diesen, von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden, als ein Fremder! unerkannt! ungebilligt!

26. Ach Philander! was war dein Tod? Ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vorbedeutung, und eine Pein! Eine Drohung, und ein Schlag! Er rief der Narcissa lange vor ihrer Stunde; er foderte ihre zarte Seele bey dem Anbruche der Glückseligkeit, schon bey der ersten Blüthe, bey den Knospen der Freude. — O die süße Sängerin! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so munter, als zärtlich! und so unschuldig, als munter! und so glücklich (wosern hier etwas glücklich heißen kann) so glücklich, als tugendhaft! denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen Sitz gebaut. Sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses getroffen ward, o da fiel sie, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder von allen andern unterschieden, von dem Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Annehmlichkeiten in den Wundern ihres Liebes vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem entzückten Ohre, da erklingen noch immer ihre sanften schmelzenden Töne, und durchbohren (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz! — Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Tugend und Freude! diesen Haufen von

von strahlenden Bildern unsers Geistes, stellen wir kniend dem Himmel dar; als den Inbegriff alles dessen, was unsre Muthmaßungen vom Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war höchst selig; — ein muntreer Titel des tiefsten Elends! Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, im Tode selbst lebenswürdig. Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen? Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt. Unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen freylich unsre Schamröthe. Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt, ihr bedauert mich.

27. Sobald der Glanz in ihren Augen ermattete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken, gleich einer Dämmerung, trübe anbrach, sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht austreute: so flog ich mit zärtlicher, mit väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem angeborenen Beete, auf welches der rauhe Boreas blies; und trug sie näher zur Sonne; die Sonne hemmte ihren Strahl, und verzagte ihre gewöhnliche Hülfe.

28. Kehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! kehret euch von Ihr weg! — Ach die zurückgetriebenen Gedanken sammeln sich wieder mit rachsüchtiger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! und da deine frisch aufblühende Freuden in hoher Farbe standen! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer, wo Fremdlinge weinten! Aber indem die Natur zerschmelzen mußte, raste der Aberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab; das Allmosen, das ihren Hundten zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfen? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit frevelnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; zu eifertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! Ich schlich mit leisen Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich, und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch alle Länder wiederhallen sollte, und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal die Wolken durchdringen mußte. — Ach! weit geringere Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches ohne die göttliche Liebe,  
diesen



diesen Augenblick verlohren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch, unbarmherzig gegen den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste!

29. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! „betrachte die „Früchte von sterbenden Freunden; decke „die Eitelkeit des Lebens auf; wäge Leben und „Tod gegen einander ab; gieb dem Tode sein verdientes Lob; bezwinge deine Furcht; und arbeite „nach jenem höchsten Siege edler Seelen, nach „einer männlichen Verachtung des schreckenden „Grabes.“ — Sammle diese Erndte von der Gruft deiner Narcissa. Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und muthlos durch Abhörungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Fittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreißen, um über den verwesenden Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. — Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; laß ihn herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister der Seele zur Freude! Und warum wolltest du nicht an den Tod denken? Ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine

Schwelgereyen keine frische Wollust, kein unangebrochtes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebte nur noch von kalt aufgetragenen Wiederholungen, und kät in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; kät es mit Ekel, und kann es kaum niederschlingen. Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebenen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Felde Nachlese halten.

30. Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedänke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch leugnen; aus Scham leugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer im Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Um mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kraise herumzutragen? Um täglich in des Lebens abgenutztem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzukletteren? Das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerley sich überdrüssig zu essen, und mitten in unsern Freuden zu gähnen? oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Märchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? Ueber unsern

unfern Gaumen eine wiederholte Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefäße, und schlaffere Nerven ein schaleres Jahr auszupressen? Nichts, als haufällige Maschinen, um der Erde verdorbne Früchte zu zermalmen! schlecht zermalmt, und noch schlechter verdaut! Eine Bürde, und kein Leben! Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. An erleuchteten Seelen, die vom Glanze der Jugend bestrahlt werden, verweilt nichts bis zum Ueberdruße. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung besügelten, Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringe dem reisenden Werthe sein Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm.

31. Und wollen wir denn noch, um der Jugend willen, aberünnig, und der Freude wegen, ungläubig werden? Merke dir eine Wahrheit, welche von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern fest geglaubt wird: Der sündige wider dieses Leben, wer das künfftige gering schätzt. Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Järtlich im Finstern, und blind in unsern Liebfosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unsrer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir bezeigen der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Haven. Das Leben hat keinen

Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel. Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es als Nichts gehalten, so ist es viel. Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wenn ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wenn man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz der Lust, reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; die große Grundveste einer ewigen Glückseligkeit.

32. Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre, so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. Sey demnach, was einst diejenigen waren, die nunmehr Engel sind; sey, was Philander war, und fodre den Himmel. Führt die furchtsame Natur vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn einen sanften Uebergang; und sey ermuntert: das ist er oft; und warum nicht auch für dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Der Tod hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird? das Leben, wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann. Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem Tode,

Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüte, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

33. Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, das Alter, und die Krankheit! willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die meine Nerven, diese zarten Bande des Lebens, allmählich zerreißt. Und sind die wenigen übrigen zerrissen, so wird die Glocke schallen, die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse ruft, wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt, indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, und seine Gruft mit Siegeskränzen krönen. Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten: Wollust und Ehrsucht, Zorn und Geiz, werden, an die Räder seines Triumphswagens gebunden, fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unsrer Auflösung! — Nenn ihn recht; es ist unser großer Jahrtag; es ist unsre überflüssige und reiche Erndte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn ein-erndten, was schadet uns das? Der Geburt schwaches Geschrey, und das tiefe schreckliche Aechzen  
des

## 28 IV. Triumph der Religion

des Todes sind ein geringer Tribut, welchen die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlt: Der Gewinn von jedem, ein Leben! Aber o! so weit übertrifft der letztere den erstern! Das Leben stirbt, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes. Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen. Wir fallen; wir stehen auf; wir herrschen! Dieser König des Schreckens ist ein Fürst des Friedens. O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben?

### IV.

## Triumph der Religion, oder des Glaubens.

34.

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsetzen? Wo ist er? Sobald der Tod angelangt ist, so ist er vorbei; er ist entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden; nimmer ist er hier. Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf. Die Sterbeglocke, das Leichenhemd, das Grabstei und die Grube, die tiefe dumpfge Gruft, die Finsterniß und der Sturm, diese sind die Gespenster eines Winterabends, die  
Schre-

Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch, macht einen Tod, welchen die Natur nie gemacht hat; dann fällt er auf die geschärfteste Spitze seiner eigenen Phantasie, und fühlt tausend Tode, indem er einen fürchtet.

35. Allein, wäre auch der Tod schrecklich, was hat denn das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmaal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Täglich langten fremde Schauspieler an, eine schöngeputzte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stoßen, oder mich darauf auszuweisen. Welch ein lebhaftes und dreustes Geschlecht sehe ich hier plötzlich empor kommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste! Ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag mir genug seyn,) sogar mein Herr kennt mich nicht mehr. — Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. — Zweymal so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst! O schlecht überlegtes Bestreben

## 30 IV. Triumph der Religion

ben des Ehrgeizes, sich zu bereichern. Ach! der Ehrgeiz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; er vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel; der Gesundheit Verfall. Wäre ich gleich so feist, als ein gemästeter Bauchpfaß, das Wünschen würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schätzen, das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden: Das Wünschen, diese beständige Hectik eines Narren; welche man am Hofe bekömmt, und welche nur durch reinere Luft und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens, vertrieben wird.

36. Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brette, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Seen, oder ohnmächtiger Stürme, und denke noch stillern Scenen nach; verfolge den Gegenstand meiner Berrachtungen, und bekämpfe die Furcht des Todes. Hier sehe ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab gelehnt, aus seiner Hütte heraus schaut, die hitzige Jagd des gierigen Ehrgeizes; ich sehe die lärmenden



den Menschen im Kraise herum jagen, den Zaun der Geseze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einer des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben; um, als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt.

37. O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwanke! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? Zugleich vor Begierde und Alter zittern? Zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! Denn was hat die Erde sonst?

38. O du großer Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren alles befruchtender Strahl mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, aus der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich iht betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, fennen konntest: und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge deinem Rufe in das unbekante

32 IV. Triumph der Religion

Kannte Land; ich traue auf dich, und weiß, auf wen ich traue; Leben oder Tod, ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn — O laß mich für Dich leben!

39. Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden. Aber noch immer fühl ich den Stachel des Todes, die Sünde! Zwar sind deine Gnaden unermesslich, o mein Vater und mein Gott! Aber wie kann ich durch die schwarze Wolke meiner Sünden durchschauen in den Plan deiner Weisheit, nach welchem schon in diesem Leben so manche Sünde bestraft wird mit einer vom Blute triefenden Rute! Denke ich mich an dem Rande der Ewigkeit; so wechseln Furcht und Hoffnung. Und diese Furcht, wie oft wird sie quälende Angst! und diese Hoffnung, wie selten ist sie fühlbare Freude! Wie ich mich dem Grabe nähere, so sinkt immer mehr und mehr auf der Waage des Gewissens die Schaale der Sünden. Was in unzählbaren Augenblicken des Leichtsinns eine Feder schien, wiegt in den seltenen Stunden der Betrachtung, die im Alter weniger selten sind, wie Bley. Die Zwerge dehnen sich auf bis zur Riesengröße. O mit welchem Entzücken würde ich dann, wosfern Gott reden könnte, die tröstende Stimme vernehmen: „Mein Sohn, vergeben sind dir deine Sünden; nur sündige nicht mehr! Alsdann soll wegen deiner begangenen Mißhandlungen in der Ewigkeit meine allmächtige Hand dir nicht schrecklich werden, auch nicht einen Augenblick, sondern der Tod deines Leibes soll die Pforte der ewigen Seligkeit für deine Seele

Seele öffnen. Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, nur sündige hinfort nicht mehr! „Ach wäre eine solche göttliche Stimme jemals erschollen, und auch für mich! Wie würde ich danken und lobpreisen und triumphiren?“

40. Fleug die Sünde, o meine Seele, und eröfne dich, wie du mit Wahrheit kannst. Die Gerechtigkeit des Allvaters ist Weisheit; und Weisheit ist auch Güte! Hier bin ich, Vater, dein Kind! Mich solltest du nicht, mein Vater, bessern können, nicht durch Gnade, nicht durch Zucht und Schmerz! Vater, ja du rettetest mich von meinen Sünden. Und dann machst du mich selig. Laß dir gefallen, Vater, die reinigen Thränen des Sünders, die Zuversicht deines Kindes zu dir, Vater!

41. O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen aushauche, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o große Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten des Grabes eröffnet hast, du, o Anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter Gott! — O mein Gott, wo such ich in deiner unermesslichen Welt die Hauptstadt der Himmel, und deinen Thron. Denn obschon dein Wesen weit über die Gränzen aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist, so muß doch dein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten zu sammeln, (gleichwie Paniere die Streiter aus der Ferne zusammen rufen) um einen Mittelpunkt festzusetzen, der deine Söhne vereinigt. — Er, der große Vater! entzün-

Doungs Lehren.

E

jün-

## 34 IV. Triumph der Religion

zündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; ergoß sich selbst durch alle ihre Seelen, doch nicht in gleichem Strome, freygebig oder sparsam mit dem befeelenden Gotte, wie es sein weiser Entwurf ersoderte: Er heißt sie alle wiederum in sich selbst zurückfließen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und sein Gnadenblick ihre Krone.

42. Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, so, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinaufklimmen. Engel haben ihre Mängel, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der mächtigen Fahne zusammen gerufen werden, welche ewig die Himmel durchflammt. Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß die Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes?

43. Die Religion ist alles. Wie wenn ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen

entvollen Kerker, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heiterer Aether umringt, und elyrische Ausichten hervorsteigen; (sein Herz hüpfte, seine Geister werfen ihre Bürde ab, er jauchzt, wie neugeboren, über die Veränderung,) also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von Schaum und Hefen irdischer Verbindungen befreit, sich zur Gegend der Vernunft, zu ihrem eignen Elemente aufschwingt, unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt. Und du Einziger, Erster, Bester! Mit welchem Namen soll ich dich nennen? Würde ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel, von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: Allmächtiger Menschenfreund! Dein gar zu großes Recht beraubt dich deines verdienten Lohns. Weil aber der bloße Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmaale von unbezahltem Lobe, und dem künftig mit meinem Liebe harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, außer deinem Misfallen an mir.

44. Wer sind doch jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte

## 36 IV. Triumph der Religion

möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! ruhig, heiter und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhist sey? Sind denn die Leidenschaften etwa die Ungläubigen der Seele? Ist die Vernunft allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heißer seyn! — Eine laute Andacht ist unandächtig, aber wann sie glüht, so schlägt ihre Hitze gen Himmel; seine goldenen Harfen werden nach menschlichen Herzen gestimmt; des hohen Himmels Chor singt dem Menschen Amen zu. Höre ich, oder träumt mir; ich höre ihre fernen Melodien, süß für die Seele, und stark nach dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen Mitleids durch die weiten Felder des Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in dieser melancholischen Dunkelheit zu erquickern? Ach wann will der nun stachellose Tod, gleich einem Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? Ach wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand niederreißen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben?

45. Der Glaube baut einen Damm über den Abgrund des Todes, um den Sturm seiner Wogen zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, welchen der Glaube verfest; eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem

dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümen Anklagen frey spricht. — Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? „Die Vernunft befehlet es dir ja, die hochheilige Vernunft; „ — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde ruhmwürdig ist! mein Herz ist dein: tief in seinen innersten Adern, lebe du mit dem Leben, und sey mir noch theurer, als das Leben. Brenne ich bloß von einem geerbten Eifer? Nein! die Vernunft lehrte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unpartheyischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt befehlet; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen. „Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebaut. „ Die höher getriebene Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn. Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, und der Himmel hat sie zum Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung? — So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsre erste Hochachtung fodre: die Mutter verdient geehrt zu werden, so wie uns der Sohn theuer seyn muß. Die Ver-

## 38 IV. Triumph der Religion.

nunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er es durch die Vernunft. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

46. Erlaube doch deinem Gewissen für den Glauben zu sprechen; es wird ja so schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch ist, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Es mag, erstickt von Irthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur die vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird es aus seiner Höhle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Die durchdringenden Blitze der von Leichtsinne und Laster umwölkten Wahrheit, — sind die Hölle; eine vollkommen richtige Beschreibung, wenn sie gleich von keinen Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester. Menschen können vielleicht, als Thoren, ohne Erwartung der Ewigkeit leben, aber sie können unmöglich als solche Thoren sterben. Und jeder Augenblick dieser Thorheit wird eine Flamme der Hölle.

V.



## V.

## Nuzen der Todesgedanken.

47.

Alles, was der Mensch bisher, zum Besten der Seele, geschrieben, wird von der Menge der sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, die entsetzlichsten Greuel durch Gesang zu heiligen? Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges Zaubergeräusch von Erdichtungen, das in voller Blüthe steht, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feyerliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wenn das Leben sterben muß.

48. Die Tugend, die Freundin des Todes, muß unter dem großen Haufen leiden, und kann die Welt nimmer berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbesfleckt zurück. — Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die

Gewinnſucht fährt, wie eine Peſtilenz, von Bruſt zu Bruſt; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünſte entgegen; und die Unmenſchlichkeit bekommen wir vom Menſchen; vom lächelnden Menſchen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick hat oft ein plögliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Bruſt ins pochende Herz heimgebracht. Wir ſehen, wir hören mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt iſt eine Schule des Irrthums und der Bosheit, und von welchen geſchickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müſſen entweder nachahmen oder mißbilligen; wir müſſen uns entweder als ihre Mitverſchwornen, oder als ihre Feinde angeben; jenes beſtecket unſre Unſchuld; dieſes verwundet unſre Ruhe. Daher hat die Weiſheit, ſeit der Geburt der Natur, die holde Einſamkeit geliebt, und nach dem Schatten geſchmachtet.

49. O wohlthätige Mitternacht! ſey mir geſegnet! Hier, wo die Welt ausgeſchloſſen, jede Leidenschaft eingekläſert, und eine ruhige Unterredung mit dem Himmel eröffnet iſt, hier hält die Seele Rath, erwägt ihre vorigen, beſtimmt ihre künftigen Handlungen; ſieht das ungeſtürme Leben, ſieht es, aber fühlt es nicht; und rechnet geſaſſen mit dem Sturme; beantwortet alle Lügen des Lebens, und denkt ſeine Zaubereyen zu Boden. — Welch eine ernſte und heilige Wolluſt! Welch eine Freyheit des Geiſtes! Ich bin nicht in der Finſterniß, wie in einem Kerker verſchloſſen; nein! laßt mich ſie vielmehr (wofern es nicht zu kühn iſt) laßt mich

mich sie meine Laube nennen. Danmuthige Dunkelheit.

50. Doch nicht jekund! Jekund überfällt mich, der ich mich für sicher hielt, ein Heer der traurigsten Gedanken. Ich denke Narcissens Grab! Was sind wir doch? Wie ungleich! igt schwingen wir uns auf, und igt sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Ich, der ich jüngst aus den Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen, sie lassen mich vom Zenith hinabfallen, ich stürze hinunter. Doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend ist der Mensch, welcher nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniß hinab, um darinn kostbare Perlen zu suchen: Nicht also der gedankenlose Mensch, welcher nur trauert; welcher die ganze Qual annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

51. Wofern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel wohl sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit

jemals aufweisen konnten. Die gefrässige Gelsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. Sie lebt nur vom Raube, durchstreift Andrer Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vernunft, wild und unbefäet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Wust überhäuft, gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürftig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit grämt sich über die gesammelten Schätze ihrer Magd. — Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wann der Kummer die Brust, wie die Pflugschar den Erdloß zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann säet die frohe Weisheit ihren himmlischen Saamen aus, alsdann prange ihre goldne Erndte in dem schönen Boden. Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Jammer eine Schakung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen.

52. Wohlhan, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtung unsers Endes anschauen. Freunde rathen uns, daß wir uns von unserm Grame bald losreißen sollen. Unzeitige Güte! Unfre Herzen heilen ja so schon nur zu bald. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg;

es

es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in eben demselben Bache zweymal gebadet. Niemand ist zu eben demselben Leben zweymal aufgewacht. Wir nennen den Bach eben denselben. Wir halten das Leben stets für eben dasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reißender wird; und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unvierbringlich verflossen, und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschiffet, fahren wir auf der Fluth der Zeit sanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben, durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der fortgleitenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehen hinaus; was erblicken wir da? Wir sind gestrandet, und an den Ufern der Ewigkeit! — Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken flieht? Oder kommt es daher, weil die Furcht die bestürzte Vernunft zurückreißt, und in einen so gähnen Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdinge ist er entsetzlich; und die Natur, welche das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Von dieser Furcht befreit, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungeduldiger Sehnsucht nach seinem versprochenen Himmel brennen. Der Böse würde, bey der geringsten

ringsten Verfehrung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schießen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören.

53. Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du, durch deinen Selbstmord berüchtigtes Britannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern Vernünftigen weit geschieden! Tadle nicht dein Clima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Clima frengesprochen; ein sündliches Clima hat die gütige Natur nimmer geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß sey. — Die Seele des Menschen, diese erhabene und freygeborne Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe Fremdling, unser Geist, sollte auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heißer Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberfösch mit gelassner Enthalttsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes

stes Maal bereiten. — Aber einige erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen, versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angeborne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, seine unreine Tafel ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihren stumpfen Gaumen vor seiner vollen Tafel efelt: so wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wuth eines Besessnen, alle Ketten der Vorsehung zerreißen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten.

54. Die Natur zwingt uns zwar, an den Tod zu denken. Aber heilsame Frucht dieses Gedankens zu genießen, oder zu verwerfen, das ist in unsrer Macht. Von Leichenthränen giebt es mancherley Arten. Sie sind selten die Wirkung eines heilsam belehrten Herzens. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die erfindende Kunst ausgepreßt werden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, ihrer Mey-

Meinung nach, mit ihm gemein haben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauern, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Crystall gesehen, indem flüssige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königin auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfließend, Perlen trank. Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und feyern, ihr eigenes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt. Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens, eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer, versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft. Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Also weinte

Aurelia,



Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerflor in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zur Waise machte.

55. Eine ganz andre Betrübniß empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? „Jung, fröhlig, und beglückt!“, Jede von diesen Eigenschaften giebt mir Anlaß zu Betrachtungen. Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dein Lehrling geworden. — Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Andrer Grab. Voller Schaam muß ich es sagen, das strenge Alter, das betagte abgenutzte Laster giebt sich das Ansehn der schönen Unschuldb. Es züchtigt die Jugend, mit einer unanständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes. Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem

einem Rechte reif würde; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften. Unfre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unfre Scheiteln grau sind. Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widersprechen, läßt der Schellenklang der Thorheit Sechs erschallen, indem die Natur auf Zwölf hinweist. — O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum rasen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenstände, und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Fodert doch Gedanken zu eurer Freude; sammelt, und bereichert euch mit innerlichen Schätzen. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Klappern dieses Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? Erwerbt euch den unsterblichen Geschmack; lernet schon jetzt dasjenige mit Vollust fühlen, was künftig allein da bleiben wird. Des Alters Ruhm ist, der Wunsch zu sterben. Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheißung; er preist unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beyden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet. — Welche Thorheit kann wohl vollkommner seyn? Gleich unsern Schatten, verlängern sich unfre Wünsche, indem sich

sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch diesseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Haven. Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedenken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen und grauenvollen Ufer jenes großen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tief sinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbefannte Welten hinüber bläst. Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Augerückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fließt, wie ein Strom, beständig fort. Der Tod erwürgt täglich seine Beute. Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind fein; der verwegne Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleußt über dem vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie der Loth schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbarn Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!)  
Youngs Lehren. D an

an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn, laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmäler! erst von einem andern euch verwandten Grabmaale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend suchen, ehe ihr zu seinem Genuße gelangt.

56. Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern vertieft; in der Weisheit seicht: Prachtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernet doch recht wissen, wie wenig wir zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsrer nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem nahrhaften Gastmaale eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und Erfahrung vor euch liegt, die moraische Wahrheit; diese unentbehrliche und ewige Frucht; ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen großen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise euren Hochmuth zu unterhalten; und sinkt in der Jugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Mondes, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; sie läßt euch von heiliger Inbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die tief-

tiefsinnige Erkenntniß stralet. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt.

57. Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhslichkeit guten Rath ertheilen? Ja! gleich der Juden berühmtem Orakel von Edelgesteinen, stralt mir dieser Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. Den Tod vergnügen Kriegslust, und Uebersfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren, und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Darum sucht er solche Bildungen anzunehmen, die seiner eignen dürrn Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; oder er senkt sich scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; welche, gleich gefährlichen Strudeln, unbehutsame Herzen in sich hineinziehn, und in Verzweiflung stürzen. O höchst glücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betriegen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eins auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. So gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußstapfen des Vergnügens, wann

das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meiden. Sobald die Leppigkeit vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Banket, oder auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey: Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Glut brennt, wann die Furcht verbannt ist, wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Borältern schmausen heißt; — so läßt er seine Maske fallen, sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie fahren zurück, verzweifeln, und sterben.

58. Frühe, nicht plötzlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser dritter und letzter Gegenstand,) als ein Mitverschworner, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Flittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden, und von seinem Ziele abzulocken. Wann die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Gesfräuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft

Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es alsdann auf einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer, sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut?

59. Die Ruhe fängt da erst an, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht wohl den Menschen elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kömmt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menschen völliges Theil auf Erden. Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Contrast, das Gemälde des muntern Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen.

Siehe, hoch in der Luft schwebt die gaukelnde Göttinn, öffnet ihr Kästgen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. Sogleich fliegen Alle raubgierig herbey; Freunde über zertretne Freunde; Söhne über ihre Väter, Untertthanen über ihre Könige, und Liebhaber über ihre Schönen, um den, noch mehr angebeteten, goldnen Regen aufzuschnappen. Andre, wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, schießen fort, und fliegen über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle, oder der Gewalt, als abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben.

60. Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiedenen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige, aus Wuth, ihren heißen Wunsch zu besitzen, weit neben ihm hin: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. Andern wird es durch plöglliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es so fest an, wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu  
ihren



ihren Schätzen, rasend, seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brod. Andre unglückliche Nebenbuhler greifen mit einander zu, und zerstückten den Ueberfluß zu Armuth.

VI und VII.

Beweise und Beweggründe des Glaubens.

61.

Sie (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzeneu erhöht die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und eine allmähliche Trennung ist ein allmählicher Tod. — Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Traurigkeit angeschaut! Wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! In lächelnde Geberden versenkte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrößerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheerrn, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen,

D 4

den

den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrunds jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebt, da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehete, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

62. Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, 'als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend. Nichts ist todt, als was den Wanderer beschwerte und wund drückte, was die Straße zum wahren Leben verstopfte. — Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung; Scenen, welche die Bitterkeit unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Gedanken der Unsterblichkeit, dein Beweis und deine Wichtigkeit entzündeten meinen Gesang. — Wie groß ist es, mit' allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch geboren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmelsreiche unergründliche Schätze, unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu ver-

## und Beweggründe des Glaubens. 57

verstehn; ihren großen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen!

63. Wahrhaftig große Seelen schießen auf den Schwingen der gerechten Ehrsucht, bis zu dem großen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie den ist hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Coehurn ablösen, und ihn zu seiner eignen Größe herabgesetzt, hoch oder niedrig, so wie ihn das Laster oder die Tugend erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Nummerey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Auflösungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Derjenige Fürst, und, der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwert ungern zeucht, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht. Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie losprechen oder verdammen wird. Lorenzo! schließ doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Wohnzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinette. Dieser zu Rathe gezogene Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß oder niedrig seyst,

seyßt. — Wann der blinde Ehrgeiz seiner Strafe ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben strahlt, nach der wesentlichen Glückseligkeit und nach dem wahren Ruhme, niedervwärts schaut; dann gleichen wir einem Überwitzigen, der in den Bach hinein sieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

64. Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichtume? Wie, wenn ich dein Vermögen in ganz andre Ordnung bringe, und dir ein neues Verzeichniß deiner Güter mache, um dich auf die rechte Spur zu leiten? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: „Nicht in mir, „ und, „ nicht in mir, „ der Demant. Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem bloßen Selbst, und finde ihn da. — Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Hausen auf Hausen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen? und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? — Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? D erkenne, und befeusse deinen sich selbst zernichtenden Entwurf. Reichtümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, ein unbarmherziger Zuchtmeister! neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet

## und Beweggründe des Glaubens. 59

tet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfing. Die Armen sind halb so elend, als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des Neides und des Mangels zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beyde Indien nicht abhelfen können. — Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Großer Reichthum ist ein feister unbehülfflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit; unsre Glückseligkeit wird dadurch ungesund, oder beschwert. Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir genießen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! — Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann nimmer reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod.

65. Er kennt sich unsterblich! Unsterblich!  
Wäre nur Einer unsterblich, wie würden nicht Andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? daß er aber allgemein sey, davon höre zuerst die Natur. — Die Natur, redet zum Menschen Weisheit; ist sein höchstes Orakel; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, durchschaue die Natur, du siehst lauter Umlauf; lauter Veränderung; keine  
Zer<sup>o</sup>

Zernichtung, keinen Tod. — Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unvergänglich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere erheben? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden? Ist der Mensch, welcher allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

66. Das glaubst du, Lorenzo, aber frage die unschuldigste, die tugendhafteste Selbstliebe, ob sie nicht folgenden Triumphgedanken des Gläubigen bestimmen müsse. „Ist es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige Wille. Laß die Erde zerschmelzen; laß jene schweren Kreise herabfallen, und uns zu Staub zermalmen: die Seele ist sicher; der Mensch kömmt empor; er steigt über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich von dem Scheiterhaufen der Natur aufschwingt; er sieht die Wüstung mit frohen Blicken an, weil er dabey gewinnt, und freut sich, durch die Ohnmacht des Donners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, seinen Freybrief, seine unverleslichen Rechte kennen zu lernen. „

67. Wie groß ist schon hier der Geist des Menschen? Wie unterschieden seine Naturkraft von der Naturkraft des Viehes. Schau die Werke menschlicher Erfindung und Thätigkeit. Was für einen unermesslichen Raum von bear-

## und Beweggründe des Glaubens. 61

bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere!  
beladen von Menschen, der Wollust, des Reich-  
thums oder des Krieges wegen! Dienstbare Meere,  
Winde und Planeten befördern seine Endzwecke.  
Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen  
nicht widerstehen. Was für niedergesenkte Berge!  
Was für erhöhte Thäler! Ueber Thäler und Berge  
brüsten sich köstliche Städte, und bestrahlen unsre  
Landschaft mit ihren blizenden Thürmen. Ma-  
jestätisch erheben sich einige mitten in den erslau-  
nenden Wellen. Noch weit größer! (Was kann  
die Macht der Sterblichen nicht ausrichten?)  
Sieh hier der Tiefe weite Herrschaften entrisßen!  
Die verengte Tiefe schäumt. Hier müssen Ströme  
hoch durch die mittlere Luft fließen lernen; dort  
schlafen ganze Flüsse in verwahrenden Behältnissen.  
Hier werden Ebenen zu Oceanen; dort vereinigen  
sich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche,  
die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind, und die  
verwandelte Schöpfung nimmt ihre Gestalt vom  
Menschen an. Pocht deine tapfere Brust nach  
fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Herrschaft  
das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut  
schwimmen; höre die Donner der Kriegsstotten  
brüllen; Britanniens Stimme, so die Welt zum  
Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige  
weitgestreckte Damm die rasenden Bogen des offenen  
Meers! Der Erde wird ihr Eingeweide genom-  
men! die Himmel werden ausgemessen! die Sterne  
in ihren tiefen Winkeln entdeckt! O welch ein  
Denkmaal von Genie, Geist und Gewalt! —  
Und

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene! sprich, wessen Fußstapfen sind diese? — Hier sind Unsterbliche, hier sind Ebenbilder der Gottheit gewesen. Gelüstet es dich noch, zu wähen, daß solche Geister nichts anders waren, als gewirkte Ordnung des Moders, und daß sie, als diese Ordnung aufhörte, ein Nichts wurden, und nur unbelebten Moder zurück ließen?

68. Lorenzo, Erdichtungen sind ja oft dein Zeitvertreib. Dichte nun einmal aus ernsthafter Absicht! erdichte Vernunft in dem noch ungezeugten oder ungeborenen Embryo, Vernunft, die Gabe, aus dem Erkannten Neues zu folgern. Hätte sich dieser Wurm wohl damals ein Bild erschaffen, von dem Leben entweder eines Hirten oder eines Platons? Weißt denn du, ob du je kund kein anderer Embryo seyest, eines andern zukünftigen Lebens? Ist das die letzte Entwicklung, der du fähig warst, ein Mensch zu seyn? Und dann Nichts? Nichts oder Etwas, welches deine jeßige Selbstliebe nichts angeht? Dies zu behaupten, ist das Weisheit? Was ist denn Kühnheit des Wahnes?

69. Der Allvater der Menschen, der Werkmeister der Natur, bildete deinen Leib für dein Leben, für deine Seele, wie die Hütte für den Bewohner. Hinfällig ward sie gebaut. Ihr Einsturz ist, bald oder spät, gewiß! Mußt du aber denken, oder willst du nur wähen, daß er nicht gefonnt, noch gewollt habe, ein unzerstörbares Leben auszhauchen, das vielleicht zuletzt keiner beständigen Hütte bedarf, oder die nöthige jederzeit vor-

berei-



## und Beweggründe des Glaubens. 63

bereitet findet? Und was denkst du, wenn du von eines Lebens, von einer Seele, Zerstörung redest? Ein Daseyn, schwanger von seinem eigenen künftigen Nichts! Soll etwa die Einheit des Lebens (denn die Einheit desselben wirst du nicht leugnen) in Stücke zergehen? In Stücke des Lebens, das eins war? Oder in leblose Stücke, deren Ganzes lebte?

70. Eins muß wahr seyn, entweder Sterblichkeit oder Unsterblichkeit des Lebens. Hast du weniger Geheimnißvolles bey der Sterblichkeit, bey dem Untergange deines Ichs, deines lebendigen Wesens? Miß die Dunkelheit beyder Vorstellungen. Dann wirst du die Vermuthung der Unsterblichkeit öfter billigen, und länger, als der Sterblichkeit. Und wenn auch dort der Verstand nicht mehr Licht sähe, als hier; so ist doch dein natürlicher Wunsch, den Beyfall an die Seite des Lebens zu heften.

71. Und nun denke an Gottes Welt, voll von unendlich mannigfaltiger Nahrung für deine nach Erkenntniß hungernde Seele, für die Seelen aller Menschen, deren unbenützte Fähigkeit zum freudigen Genusse der Erkenntniß ihnen eben so natürlich ist, als dir die deine. Denke das weite Reich der Gemeinschaft der Geister, wo du, wenn du unsterblich bist, hoffen kannst, zur entzückenden und reinen Liebe und Gegenliebe bereitet zu werden, und dann ihrer Entzückungen zu genießen. Denke dieses: so entflammt sich das Feuer des Wunsches, unsterblich zu seyn,  
und

und auch jetzt vor dem entscheidenden Erfolge zu glauben, daß du es seyst. Gehe täglich den Weg, den dieses Licht erleuchtet, auf den deutlichsten Spuren des Allvaters der Menschen: Ihn, den Allmächtigen, den Besten, ihn, und deine Sehnsucht nach Unsterblichkeit, faß in einen einzigen Gedanken zusammen. Bete: O Gott, o Vater, tödte, vernichte nicht dein Kind! So lange du, Lebensquelle, selbst mein Leben bleibst: so ist es Leben und Seele. So belebe mich dann ohn Aufhören, Gott, du Liebe! Du liebst ja weniger, du wirst weniger geliebt, wenn ich nicht mehr bin und lebe. Um dein selbst willen erhalte mich, Vater! So bete oft, Lorenzo, im Wunsche der Unsterblichkeit. So wird dein Wunsch Glauben und Zuversicht.

72. Dieser Glaube ist Vorschmack von Früchten, die auch außer dem Gebiethen unsrer Sonne wachsen; er ist Ehre vor den Weisesten, er ist Trost im Kummer, wenn du auch dessen Ende diesseit des Grabes nicht hoffst. Er ist auch im Tode ein Trost aller, die nicht fürchten, daß Kinder Gottes geboren werden, die zum ewigen Jammer unsterblich sind, und unaufhörlich nach der Vernichtung vergeblich seufzen. Aber wie unaussprechlich entzückend würde er seyn, dieser Glaube, dem Frommen und Erleuchteten, in dessen Sündenschäden die Hand der göttlichen Erbarmung schon hier den heilenden Balsam der Begnadigung gösse, der erquickenden Versicherung, daß seine Sünden vergeben sind,

## und Beweggründe des Glaubens. 65

sind, und auch der Anfang des neuen Lebens schon voll Seligkeit ströme? Also, o Mensch, der Glaube, daß du unsterblich lebest, ist dir Pflicht, oder er müßte unmöglich seyn. Daß er dir aber möglich sey, lehren dich die Millionen, welche durch Sehnsucht nach Glauben, durch Abscheu an Zweifeln, diesen Anker auf festen Grund gelegt haben, diesen Anker, der die Zufriedenheit mit unserm Daseyn, mit der Welt und mit ihrem Schöpfer in dem sichersten Haven erhält.

73. So fest liegt der Anker deines Unglaubens nicht, Lorenzo. Du wirst geschleppt, bald näher dem Glauben, bald entfernter von ihm. Aber fasse einmal festen Grund, wenn du kannst, sey ein ächter Ungläubiger ohne Prahlerey. Und dann höre dein Sittengesetz, deines und aller entschloßnen Ungläubigen. Brauche (zu deinem eigenen Wohlleben auf Erden, und um deine Widerwärtigkeit abzuwenden) für dich selbst, für dich selbst, bis an den letzten Pulsschlag deines Daseyns, wie das Reich der unempfindlichsten Steine und Pflanzen, oder der verächtlichsten Thiere, also auch alle Menschen, die mit dir in Verbindung stehn. Was geht es dich an, daß auch sie für Wohl und Weh nicht fühllos sind? Was geht das dich an, wenn du sie nicht liebst, wenn sie nicht wissen, was du Gutes vermocht, und doch nicht gethan, oder was du, es sey Gutes oder Böses, ausgeübt habest; oder wenn du weißt, daß weder sie, noch Andre, dein Wohlthun und Uebelthun mit gleichem oder gehäuften Maasse vergelten werden?  
Youngs Lehren. E Denn

Dem es kann dir ja kein Irrthum in deinem Vermuthen ein Elend erzeugen, welches nicht jeden Augenblick, wenn du willst, mit dir selbst stürbe, durch einen einzigen wohltreffenden Schuß, und in jedem Strome, in welchem du sinken kannst, und mit Leib und Seele ersticken. Gehorche diesem Systeme, das schon so manchen Alexander groß gemacht, so manchen Delametrie mit täglicher Wollust genährt hat. Nur ihm gehorche, und alsdann thu, was dich gelüstet; schenk, oder stiehle; sey keusch, oder brich die Ehe; rette Menschen, oder morde sie; und schwör alles Heilige, das nichts ist.

74. Das wäre alsdann deine Sittenlehre, Lorenzo! Eine jede gemeinnützigere ist entweder eine Folge des Glaubens, oder ein Ausspruch eines Gewissens, welches (wenn die Ewigkeit für dich nichts ist) dir (unter dem Scheine der Pflicht) den sonderbaren Vorsatz aufdringt, den Vorsatz, dich selbst mit allem deinen erwarteten Wohlleben, für andre zu zernichten, damit diese später zernichtet werden, oder von ihrer Vernichtung, wenn du schon zernichtet bist, etwas vergnügter oder weniger schmerzvoll leben. Mag doch dieser sittlicher Instinkt dich jedesmal vor Missethaten warnen. Warum soll er Recht behalten, wenn die Leidenschaft kräftiger droht oder reizender lockt? Magst du doch deine eigne, an andern bemerkte Sittenlehren oder Thaten, die ihnen gemäß sind, verabscheuen, weil sie dich erinnern, in welcher Gefahr du selbst seist, ein Opfer eines jeden zu werden, der dir und ihnen gleiche? Dir selbst ist dieses sittliche Geheimbuch

den.

## und Beweggründe des Glaubens. 67

dennoch das weiseste, und der getreueste Rathgeber, der dich belehrt, die Absicht deiner Luste desto ohnfehlbarer zu erreichen, je mehr der Gläubigen oder (welches dir einerley ist) der Abergläubigen sind, die deinen Unglauben (deine freye zügellose Denkart) nicht kennen. Mögen doch die Väter der Staaten allenthalben die Gesetze der Sicherheit mit Blut der Missethäter besiegeln. Mag doch das Volk (der Lehrling der Kanzel, der Catheder und des Modegesprächs) das, was du heimlich thust, oder heimlich unterlässest, unter das Verzeichniß des Bösen oder des Guten setzen. Was schadet dieses der Klugheitslehre, deiner durch menschliche Macht unbezwingbaren Freyheit? Welcher Sterbliche richtet das Verborgene, das er nicht weiß? Wer wirds strafen, wer wirds tadeln? Du willst für dein Vaterland sterben? Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Brett selber, und laß jenes sinken, wenn du nur weißt, daß du zum Wohlleben (noch auf einige Jahre) vor deiner Zernichtung hinschwimmst! Dein Vaterland? Was geht das dich an? Was geht dich die Gottheit an (ich sage es mit Zittern) wenn auch diese dein Blut fodern sollte? Wofern mit deinem Blute deine letzte Hoffnung vergeht, und die Gottheit dir dein Leben nicht schmerzhafter nehmen kann und will: so sey taub; erhalte dein Daseyn, sey ungehorsam!

75. Sind das deine Sittenlehren nicht, Lorenzo! so ist entweder dein Unglaube nicht ächt, nicht fest, nicht entschlossen, oder du handelst wider die

Grundsätze der Vernunft, für die Wahl entweder deines unerseßlichen Verlustes an Wohlleben, oder sogar für die Wahl deiner unerseßlichen Noth, und, wenns auf das Leben ankömmt, für die Wahl deiner Zernichtung. Dann handelst du, unverantwortlich gegen dich selbst, nach fremden Grundsätzen und Gewohnheiten, die der Glaube, daß Gott, als Vater unsterblicher Seelen, sie richtet, erzeugt hat. Und dieser Glaube der Andern ist dein größter Wohlthäter. Wie manchen Anschlägen wider deine Schätze, wider deine Ehre, wider dein Leben, wider dein Alles, hat er es kräftig verboten, auf dem gebahnten Wege des Betruges oder der Gewalt, Meister deines Mammons zu werden, sich mit dem mächtigen Meineide wider dich zu verbrüdern, den Dolch mit deinem Blute zu färben, und dir, wie du denkst, den auch die Seele vernichtenden Tod mit Einladung zum Wohl-schmacke aufzutischen, oder auf dem Boden des Bechers zu verbergen?

76. Sollte Gott, wenn er ein Allvater der Menschen ist, wohl die richtig folgende Sittenlehre deines Unglaubens, und die Thaten, die damit übereinstimmen, seines Wohlgefallens würdigen? Nein! Seine Vorsicht hat die in Gesellschaft lebenden Seelen so geschaffen, oder durch ihr Schicksal so umgebildet, daß sie die richtigste Folgerung aus der Sterblichkeit der Seelen die Sittenlehre des Unglaubens in ihrem Gewissen nicht wahr finden können. Wer sie wahr findet, ist so selten, als eine Misgeburt. Und versteht ers nicht,  
seine

## und Beweggründe des Glaubens. 69

seine Gestalt zu verkleiden; so wird er ein Scheusal der Welt, auch seiner Nächsten. Denn in der gewöhnlichen Seele herrscht dieser Ausspruch (wie er auch zur Herrschaft gekommen seyn mag) dieser Ausspruch herrscht: ich muß, ich muß mein Wohlseyn, ja mein Leben, Vielen, wenigstens diesen Vielen, die mir die Nächsten sind, aufopfern; ich muß es, wenigstens alsdann, wenn dadurch die Befreyung von ihrer großen und dauerhaften Qual erkauft wird; ich muß es thun, ich mag nicht leben, auch nicht einmal übrigens wohlleben, mit dem Bewußtseyn, daß ich es nicht habe thun wollen. Dieses Element des sittlichen Gewissens bedarf keiner vorgängigen Erkenntniß von Gott, keiner frühern Vermuthung von der Unsterblichkeit des Geistes. Sein Ausspruch ist unwillkührlich, er ist nicht erlernt, er ist natürlich, er ist von Gott. Aber dieses Gewissen ist auch der richtigen Folgerung aus der Lehre, daß die Seele mit dem letzten Pulsschlag vergehe, gerade zuwider. Denn dieser göttliche Lehrer in dir selbst, lehrt dich Pflichten zum Schaden deines ganzen menschlichen Lebens. Gleich wie du die Vernunft von Gott hast; so ist auch dieses Gewissen von ihm. Wenn du aber wähnst, dein Wesen sey sterblich: so streiten (so oft du für größers Wohlleben andrer Menschen dein eignes menschliches Wohlleben, oder dein irdisches Leben aufopfern kannst) deine Vernunft und dein Gewissen wider einander, deine Vernunft wider dein Gewissen, als unverföhnliche Feinde. Aber wenn du einen Gott glaubst; sind

denn nicht Vernunft und Gewissen beydes göttliche Stimmen? Können diese einander widerlegen? Du mußt also den scheinbaren Streit derselben aus deinen Gedanken verbannen, den grundfalschen Wahn, daß dein Leben nicht länger daure, als es durch Augen sieht, durch Ohren hört, durch Nerven fühlt, und einen menschlichen Körper belebt; und den zweyten grundfalschen Wahn, daß die Vergeltung deiner menschlichen Werke dir nicht in das übermenschliche Leben folge. Alsdann giebt dir Gott durch die Vernunft und durch das Gewissen dasselbe Gebot, keine mit einander streitende Befehle. Alsdann ist das Gesetz der strengsten wahren Tugend von einerley Inhalte mit dem Rathe der vernünftigen Selbstliebe.

77. Versuch es, Lorenzo, schwäche meinen Beweis, wie du kannst. Unter den Vorzug der Wahrscheinlichkeit wirfst du ihn doch nicht erniedrigen. Nenn ihn Meynung. Wäre diese auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lügen, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns doch wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung. Die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Wenn es ein Traum war, warum weckst du mich auf, du, mein grausamster Feind, Lorenzo! der du doch mit dem Na-

men



## und Beweggründe des Glaubens. 71

men eines Freundes prelest? O laß mir doch nur den Betrug! O laß mir doch nur immer den Irrthum!

78. Wird die theure Wahrheit, daß wir ewig leben, und dort erndten werden, wie wir hier säen; wird dieses Licht des Menschen durch schwarze Wolken der Irrthümer nicht verdunkelt: so erleuchtet es unsern Weg auch zur wahren Wohlfahrt dieses irdischen Lebens. Mensch! lebe als ein unsterbliches Kind Gottes, und als ein Bruder unsterblicher Brüder: so bleibst du (die Ausnahme ist selten) desto länger und glücklicher in der menschlichen Sterblichkeit. Lorenzo! durchschaue das Leben der Menschen, und siehe, ob der Gläubige oder Ungläubige, (wenn Geist und Herz und Schicksal sich übrigens gleichen) des Weges zum wahren Wohlleben öfter verfehle. Die Erfahrung entscheidet für den Gläubigen. Zu oft, zu oft wandelt der Ungläubige zu seinem eignen Unglück auf Lasterwegen, welche er für Heerstraßen des goldnen Gewinnes, der schmachhaftesten Wollust und des erhöhenden Ruhmes erkennt. Er säet Laster aus, deren Frucht er genießen will, und erndtet davon qualenden Verlust, nagenden Schmerz und Schande die Fülle. Der Erfolg nach dem letzten Dthenzuge kann von dir nur vernommen werden, wenn der Glaube wahr ist. Ist er falsch; so wirst du, der du dann Nichts bist, es niemals erfahren. Lorenzo, glaube also die Ewigkeit und in derselben die Vergeltung deines Wandels unter den Menschen; fasse diesen Glauben fest; als den

sichersten Führer zur irdischen Wohlfahrt, die jeßund dein Alles ist.

79. Doch ich will dir nichts verbergen. Wer sich schon umgeschaffen hat, aus einem Menschen zum Lasterhaften; der elende Slave, der schon mit starken Ketten der Sünden gefesselt ist, dieser schleppt sie vielleicht eine Zeitlang mit geringerm Schmerze, als den er ertragen muß, wenn er (in Absicht auf die Ewigkeit) sich entschließt, seine durch Betrug und Meineid gehäuften Schätze, die Genugthuung an die beleidigten Brüder, und Haut und Glieder, oder einen Theil seines gegenwärtigen Ichs an seine Befreyung zu wagen. Dieser muß vom Laster zur Tugend eine sehr dornichte Straße wandeln, wird wankelmüthig, geht oft rückwärts, oft vorwärts, von eben denselben Dornen oft verwundet; elender, als in der gewohnten Slaveren; und zweifelhaft, wenigstens eine Zeitlang, ob er den Weg bis zur Glückseligkeit der Tugend, ja bis nur in die ersten Gränzen derselben, in diesem Leben endigen, und gesichert vor künftiger Qual, sterben werde. Diesem, und denen, die ihm gleichen, (so möchten derselben doch wenige seyn) schadet der Glaube, wenn er nicht wahr seyn sollte. Aber öffne, Lorenzo, dein Herz, einer dich warnenden Geschichte. Ein Unglücklicher mußte entweder zur Rechten oder zur Linken. Jener Weg zur Rechten, war beschwerlicher; aber sein Ende zeigte Freyheit und Wohlleben. Die Dornen des Weges zur Linken verwundeten minder, seine Klippen waren ersteiglicher; aber führte zu Slaveren und Elend.

## und Beweggründe des Glaubens. 73

Stend. Auch hatte er die Vermuthung, doch nicht die Gewißheit, daß er vor Endigung des Weges, welchen von beyden auch seine Wahl tråse, umkommen würde. Dieser Wandrer aber mußte, (so war es bestimmt,) als er den Weg der Sicherheit gieng, vor Ende desselben am Blutsturz umkommen. Er hat sich geschadet durch seine Wahl, und die letzten Tage des Lebens (ohne Ersetzung) beschwerlich gemacht. Aber war es nicht der Drang der vernünftigen Selbstliebe, so zu wählen? Nun höre, was von dieser Geschichte dich angeht. Der lasterhafte Freund des Unglaubens ist der Wandrer. Die Befehrung und Verstockung sind die Wege. Der Blutsturz ist der Untergang der Seele. Es ist vernünftig, die Befehrung zu wählen, und an keinen Untergang der Seele zu denken, sondern fest zu glauben, daß du nicht vergebens wählst, entweder den Weg der Befehrung zu deinem Heile, oder den Weg der Verstockung zu deinem Verderben.

80. Die Selbstliebe gebeut dir also, ein Gläubiger zu werden, und zwar für jeden Preis irdischer Dinge, wäre gleich jeßund deine Ueberzeugung viel weiter entfernt von der Ewigkeit als von der Vernichtung deines Geistes. Denn wäre es auch Wahrheit, was der lasterhafte nur wünscht, daß die Ewigkeit frey von Strafen sey; würde der schwärzeste Bösewicht und der heiligste Menschenfreund bloß durch Grade der Seligkeit unterschieden: so ist doch die Hoffnung von einem Quentgen ewiger Freude wichtiger, als alle Ehren und Freuden der Erden, die dafür aufge-

opfert, und als alle menschliche Leiden, die dafür erduldet werden müssen. So lange du aber entschlossen und gewiß glaubst, Lorenzo, daß keine Ewigkeit sey, kann ich dir alles dieses nicht predigen. Aber frage die Sterbebetten. Sie werden dich lehren, wie ungewiß deine Gewißheit sey. Und hast du dieses gelernt; so habe ich dir gepredigt, daß du glauben müßest.

81. Du sprichst, ich suche dich zum Glauben zu überreden, und du wollest Beweise. Willst du andre Beweise, als daß du glauben kannst, wenn du ernsthaft und beständig willst, und daß du es ernsthaft und beständig wollen müßest, wie du vernommen hast: so ist kein Philosoph, der dich belehren kann, kein Prediger, der ohne Wunderwerk dich bessert. So muß ich dich beweinen, aus Menschlichkeit, und mich mit dir nicht vergeblich bemühen, aus Klugheit: sondern des Allvaters Entschluß über dich erwarten. Auch dieser wird weise und väterlich seyn; und (du Verstockter und Ruchloser!) auch für dich.

82. Wenn aber eine einzige menschliche Seele unsterblich ist; so sind sie es alle. Vernimm, Lorenzo, wie die Weisern denken: Ich soll meinen Schöpfer hier kennen? Denn mich zieht ja eine natürliche und innere Gewalt. Ich soll Gottes Thaten kennen! Seinen Ruhm erlernen! dieses erstaunenswürdige Weltgebäude betrachten, welches, mit Wundern erfüllt, aus seiner Hand herabgesunken! Wozu? Um mitten unter Wundern von edler Art ein Wunder des Elends zu finden?

Um

## und Beweggründe des Glaubens. 75

Um zu finden, daß das Wesen, welches allein seine Werke kennen, und preisen kann, ihn vielleicht nach einer Minute niemals weder kennen noch preisen wird.

83. Eine gänzliche Vernichtung! Welch eine Kluft eröffnet sich vor mir! Im nächsten Augenblicke kann ich vielleicht von der Vernunft, von der Empfindung, von den Vorrechten der Engel und der Würmer, hinabstürzen, und aus dem Daseyn verstoßen werden! Und dann ist dieser Geist, der alle Dinge durchbringt, der sich aller Dinge bewußt ist, dieser Funken vom göttlichen Feuer, welcher die Natur durchreißt, von Sternen zu Sternen fliegt, dieser Geist ist dann auf ewig ausgelöscht! Welch eine grauenvolle Finsterniß! Welch ein Tod! Wann dereinst eine allgemeine Finsterniß herabsinken, und des Himmels düstres Gewölbe das ganze menschliche Geschlecht bedecken wird, wie vollkommen richtig würde nicht dann, über der ungeheuren, auf ewig versiegelten Urne, diese klägliche Grabchrift seyn:

Tief unter dem Wüste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beselendem Leben geadelt worden, schmählich hingerast, liegen hier Vernünftige;  
die

die Söhne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigenthum der Bürger! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klöße, oder Thiere, anzutreten, und ihres Schöpfers nicht länger zu gedenken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäge es, und thue den Ausspruch.

84. Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, wann er Freude austheilen kann. Er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte beglücken wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Die Vernunft entsetzt sich vor einem vernichtenden Gotte. — Ist das, wovor sich die ganze Natur entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr erster Wunsch ist eine unendliche Glückseligkeit; die Vernichtung ist ein späterer Gedanke, ein  
uns

## und Beweggründe des Glaubens. 77

ungeheurer Afterswunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Jugend, geboren wird.

85. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackte kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der Gottheit vertilgt werde? Nichts ist todt; ja, nichts schläft: jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet igt; schwebt igt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der Posaune, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt; so werden wir uns, rings um den Thron des Himmels, dicht zusammendrängen, und uns dann wieder trennen, um aus der weiten Natur neue Nahrung der Glückseligkeit für uns und unsre Brüder zu holen, und uns mit größrer Freude bald und oft vor dem Throne des Höchsten wieder zu versammeln.

86. Vernehmts, ihr Ungläubigen, die ihr mit dem Bekenntnisse von einer Gottheit oder von der Tugend prahlet. Ihr habt nicht mehr Pflichten, nicht größre Hoffnung, als die Gottesleugner, deren Namen euch eine Beschimpfung scheint. Strafen und Belohnungen machen, daß Gottes geachtet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; Also muß, mit der Unsterblichkeit, auch die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele leugne, der prahle sonst, womit er wolle; er hat mir gesagt, daß er ein Bösewicht seyn dürfe. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen

chen Geschlechts gleichgültig anzusehn, wenn Er nur zufrieden ist.

87. Aber vielleicht glaubst du auch keinen Gott, oder nicht den Gott, welcher ist; an dessen wahrem Daseyn Niemand, der es einmal herzlich geglaubt hat, wieder zweifeln kann; nicht den Gott, welchen ein bedachtsamer Forscher der Natur und der natürlichen Bedürfnisse des menschlichen Herzens gern und beständig glaubet, sobald er veranlaßt wird, die Vollkommenheit sich vorzustellen, denen das Wort, Gottheit, geheiligt seyn muß; nicht den Gott, den auf die Predigt eines Einzigen, auch ohne Hülfe eines Wunderwerks, die ganze Welt glauben würde, wenn nicht viele Millionen mit vorväterlichen Irrthümern, und mit unseligen Neigungen so behaftet, so dick umnebelt wären, daß die glänzende Herrlichkeit des Gedankens an Gott nicht leicht durchdringen kann, bis zu der Tiefe der Seele, wo sie den Quell des ins ewige Leben strömenden Beyfalls eröffnen würde. Denke, Lorenzo, es sey dir bisher noch nichts von Gott, auch nichts wider Gott von spißfindigen Grüblern, oder von buchstäblerischen Auslegern alter Lehren gesagt; behalte nichts davon; und dein Herz sey noch frey von herrschenden Lastern. Mit solcher Fassung deiner Seele, höre, höre, und vernimm, vernimm und bedenke, was ich dir sage.

88. Fasse den Gedanken von derjenigen Gottheit, über deren Daseyn der menschliche Geist entzückende Freude genießt. Gott ist die vollkommenste Liebe; der liebevollste Geist; der  
von



## und Beweggründe des Glaubens. 79

von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie ein Geist, den ganzen Raum belebt, den ganzen Raum, wo etwas war, ist und seyn wird; der vollkommenste Geist, der ein Wohlgefallen hat am Wohlleben von millionfachen Arten; dessen Wohlgefallen unbegreifliche Kraft ist, allenthalben das ihm wohlgefällige Leben zu wirken und zu erhalten und zu vermehren; der keiner andern Seligkeit genießt, als im Bewußtseyn des Guten, was er selbst schafft, wirkt, ertheilet; der kein Leben zerstört, sondern nur verändert zum neuen Genuße; der Wohlgefallen daran hat, von Geschöpfen erkannt und geliebt zu werden, weil es Freude seyn muß, ihn, die vollkommenste Liebe zu kennen und zu lieben; der Allvater unzähliger Geisterarten, und der Menschen; der die Uebung eines liebevollen Bestrebens und Thuns zum Besten der Brüder mit Hoffnung und Genuß seines väterlichen Wohlgefallens unfehlbar belohnet; der weder Böses, noch einen Mangel des Guten wirkt und zuläßt, als mit weiser Absicht, ein größeres Gut dadurch zu befördern. —

89. Dieses ist der Begriff von Gott, oder von dem besten und vollkommensten Geiste. Unauflöslich sind alle Theile dieses Gedankens, unauflöslich mit einander verknüpft. Keiner darf fehlen oder geändert werden; oder man denkt nicht mehr den besten und vollkommensten Geist, nicht mehr die Gottheit. Und nun vernimm den einzigen Beweis, daß Gott nicht bloß gedacht werde, sondern als ein wirkliches Wesen von uns geglaubt werden müsse, oder daß Gott sey. Er liegt in der Vereinigung

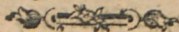
nigung folgender Wahrheiten (denn einzeln ist keine derselben zureichend; alle vereinigt sind unwiderstehlich). O, wie wird durch den Glauben an Gott unsre forschende Vernunft beruhigt, über die Ursache der Dinge, die in der Welt so sind und geschehen, als es die Absicht eines vollkommenen Geistes oder Gottes erfordert! Ferner kann wohl eine menschliche Seele das Wesen Gottes überdenken, ohne ein natürliches und sehnliches Verlangen, zu glauben, daß dies Wesen wirklich sey, dieses Wesen, an welches der Glaube die Freuden erhöht, im Leiden uns kräftig tröstet, und die Furcht des Todes zernichtet? Und ist wohl ein anderer Zweifelsgrund gegen den Glauben, außer der Unbegreiflichkeit des Unvergleichbaren und Einzigigen? Ein Einwurf, den auch die ungeübteste Vernunft verlachen muß! Wie fühlbar und stark ist hingegen der Drang des Gewissens, diesem Glauben, so lange wir auch noch untersuchen und zweifeln, schon gemäß zu handeln, und um Gottes willen die Tugend, als das sicherste Mittel einer ewigen Glückseligkeit, zu erwählen? Und wie vollkommen stimmt eben darum Vernunft und Gewissen überein, daß es Pflicht sey, von ganzem Herzen zum festen und zuversichtlichen Glauben an Gott unsre Glaubenshand auszustrecken? Wer nun in diesem Drange seines Gewissens zu Gott wider alle Zweifel an seinem Daseyn täglich betet, der gelangt (wie die Erfahrung bestätigt) sehr bald zu einem festen, unwiderstehlichen, freudigen Glauben, daß Gott sey, und ihm und allen Menschen ewiglich

## und Beweggründe des Glaubens. 81

lich gnädig seyn werde. Dank sey dir, mein Gott und Vater, daß du mir den Verstand und das Herz geöffnet hast, mit Veringschätzung aller grübelnden Spitzfindigkeit, die Ueberzeugung von deinem Daseyn aus der Betrachtung deiner Werke, aus dem Gefühle des Gewissens, und aus der Erfahrung von der Kraft des Gebetes zu schöpfen!

90. Glaube an Gott, Lorenzo, und bedenke, was du glaubst. Alsdann erforsche die natürliche Anlage des menschlichen Geistes zu einer wahren und fortschreitenden Glückseligkeit. Dann wirst du an der Unsterblichkeit desselben, weder zweifeln können noch dürfen. Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der Unsterblichkeit eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der allestragenden Grundfeste hinabsteigen. Was finden wir da? Erkenntniß und Liebe. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig liebenswürdiges treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe Erkenntniß aus; und die aufrichtigste Liebe kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Kann uns die Zukunft nichts ersetzen; und schleußt die Ewigkeit ihre Thüre vor unsern Augen zu; wofern das wahr ist: zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen? Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten Youngs Lehren.

zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden? Dieses ist unmöglich. Gegenstände, Kräfte und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem. Ist der Mensch die einzige Ausnahme an seinen Gesetzen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgerissen wird, so ist der Mensch (ich sage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht) so ist der Mensch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, eine finstere undurchdringliche Wolke, auf dem schönen Antlitz der Natur, und entstellt sie, entstellt sie mit ihrem Herrn. — Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du 1730 lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem Wunderbaren; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von Gott herfließen? Glaube einen Gott, — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache! Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar.



## VIII. Die Tugend.

91.

Alle Menschen reifen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charta der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie ist von der Fluth emporgehoben, ist von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden. — In der unerfahrenen, sich gefallen, und hoffnungsreichen Jugend, stoßen wir, mit fröhlichem Muth und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichtesten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer grossen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichere Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es nur Einige, die das Steuer zu lenken wissen.

93. Laß uns demnach die verschiedenen Auftritte des Lebens ansehen, Lorenzo! Betrachte deinen

F 2

liebens-

liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann. Der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen Florello; Eines Vaters Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des Menschen Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und die heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundin werden. — Florello, welcher jüngst, als ein hilfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsschmerzen gesetzt deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch so strenge, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Ist kann seine Vernunft noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterinn leiten lassen. Ach! was hilft ihm seine Unschuld? Die vorgeschriebene Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, eh er gesündigt hat. — Gesezt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz über die Freyheit, springt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt

Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleißes sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

92. Denn wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die Weltmenschen! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheidenen Fremdling in ihrer Sphäre (welche ihm schon lange von fern in die Augen gesunkelt) diese empfangen ihn mit offenen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkömmt, als ein wahrer Freund; Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Neigungen ganz ausgerottet haben; Menschen, die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten; und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten. — Lorenzo! kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestähltesten Reihen alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschliffner Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; deren zwenfschneidige Anschläge alle unter der Höflichkeit, wie Schwerdter in der Scheide, versteckt liegen;

seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sichs der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen. Nackend muß dein Sohn durch diese (so wills das allgemeine Schicksal) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten. Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offenen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edeln Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe. — Diese Rechte auf die Freude (wosern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben) werden ihn noch manchen Seufzer kosten, bis ihm Zeit und Mühe, von der langsamen Lehrmeisterinn dieser Schule, von der Erfahrung und ihrem Gehülfsen, dem blaffen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und den dunkeln Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt. Denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, so fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt,



brigt, sich mit schönem Zufaze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmaalen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen.

93. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Inhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, welcher sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen, verlacht und ausgezischt. Wozu soll so viele Verstellung? Sie vernichtet ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird. Seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehen zu können? Es ist leicht; halte nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt.

94. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Größe in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu

unterscheiden, nicht darinn mußt du die Ehre suchen. Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; „in einer unvergänglichen Seele, in einer grenzenlosen Aussicht in die „Zukunft, in unsterblichen Auerwandten, einem „Vater, welcher Gott ist, und Brüdern, so im „Himmel thronen; „ welche zwar, der Zeit nach, älter, als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet. — Decke also den innern Werth der Eitlen und Ruhmsüchtigen auf! Wir pflegen ja weislich dem Kasse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen beurtheilen? Alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untriebliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viel prächtige Höfe nur wenig Große darstellen können. — Wann der Allmächtige von seinem Throne hernieder schaut, so sieht er auf Erden nichts größers, als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter

Siz.

Sitz — Der verborgne Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besizer eines unbekanntem Namens; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nach-eifern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo eine, weit über alle Begriffe der Welt erhabne, Ruhe lächelt. Unstre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt; wo die Prahlerey aufhört, da fängt die wahre Würde an. Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, emporsteige.

95. Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halb fröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den Ehrgeiz magst du immer verdammen: Allein, darfst du auch jene, die uns viel theurer, als der Ehrgeiz, ist, darfst du die frohe Wollust anklagen; Siehe, der stolze Ehrgeiz ist ihr Sklave; für sie, schwingt er sich zum Großen empor; für sie wagt er auch das Böse; er sicht, und blutet, oder überwindet, nur für sie; und eilt ihrer Huld, auf zertretenen Kronen, entgegen; wer ist fähig, ihren Reizungen zu widerstehen? — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Gebieterinn der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn

die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohne ihren beseelenden Strahl, in eine träge Säulniß gerathen? Würde nicht der starre Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben. — So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das fröhliche Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Was auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zeucht der schwarze Meuchelmörder sein Schwert; für sie, nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtete der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Trübsal dem Gram, und sünden, oder erwarten, ein süßes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevler, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Troß; und fliegen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

96. Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehere die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen

rigen Liebes. Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des rechtschaffnen Epikurs Feinde waren Thoren. — Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebne Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt nicht der mürrische Ernst die bewölkte Stirne, und tadelt das Lob der Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungepriesen, schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelassne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß der Honig süß sey; aber, thut nur zugleich diesen Stachel hinzu; „wann er mit Gift vermischt wird, so ist er auch tödtlich.“ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lügen das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft: „Hüte dich:“, Da darffst du das Vergnügen billigen, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt, aber doch auch mit keiner streitet. Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie geboren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere, Schwester, ward der mächtigen Wollust, dieser Königin mensch-

menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

97. Aber, o alberne und vermessne Einbildung! Du, der du nimmer einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche, sich ergähnt, oder es, mit dem Küffel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. Es ist eine Kunst, wir müssen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und, in unsrer Glückseligkeit, ganz und gar unwissend bleiben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden. Allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir hienieden zu suchen pflegen! Sie wird nimmer vergebens gesucht. — Laß uns also des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke und Höhe betrachten. Von der Weisheit geboren, von der strengen Zucht erzogen, durch die Geduld unterrichtet, durch die Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen, im Busen des Gerechten erbauten, Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schuß der Freude? Warum wird sie uns denn

denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vomnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — Aber siehe, wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweicht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus dem geziemenden Ergehen, entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram und Schmerzen, Raserey und Tod.

98. Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Theil der Frömmigkeit hat seine besondere Wollust. — Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verschreckt schon die Welt; und Lorenzo lacht. Allein siehst du denn nicht, daß es dir eine zahlreiche Schaar von Schönheiten anbringt, die alle nur deinen Wink erwarten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird? Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus diesen Schönen, die Schönsten, um deine finstre Schwermuth zu verjagen. — Auf! bemeistre dich einer wichtigen Wahrheit; fessele jene Leidenschaft; erzeig eine großmüthige Wohlthat; lehre die Unwissenheit sehen, oder den Gram lächeln; befre deinen Freund; diene deinem größten Feinde, oder, schwinde dich, mit entbranntem Herzen und göttlicher Zuversicht, empor, und ergreife mit starken Händen Den, der dich gemacht hat. —

hat. — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die ermunterten Lebensgeister wallen; wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

99. Wie? rufft du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und das tolle Gelächter, zu Hülfe? O elende Tröster! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obschon das Gelächter noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch (verzeih mir einen Satz, welcher nur strenge scheint) daß es halb sündlich sey. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshafsten Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spöters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagener Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, daß die vernünfftige Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, daß die vernünfftige Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen! Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spie-



spielen, er ist ruhig und heiter. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestregten Nerven der Gedanken, entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finstern Grame entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstützt wird? Und wie kann die Ueberlegung, in einem Sturme, leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufstun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden?

100. Alle plöglich aufwallenden Freuden sind eitel; sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdauernde Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. Ausser einer unveränderlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; diese ist das Kleinod; verkauf Alles, was du hast, und erwirb dir diese. Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlster Werth!

nur

nur der sollte unumschränkt über Alles herrschen; und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten.

101. O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist! Siehe, dort steht er, mit einem sanften Anlitz, und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füßen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Bekrönten, und den Sklaven, eine vermischte Horde! eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn? Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: Die seinige ist die Zukunft. Wenn die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menschen um Hülfe ruft, so sind Sie freugebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen! Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die  
Hoch-

Hochachtung der Welt: und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. Seine unterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich, sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwizigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammenheften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße. — Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine Gottheit. Was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atomus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung bläst sie weg, als einen Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegrenzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wann ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden; Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Ihm ist sein eigener Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennuß lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung von Zorn  
 Youngs Lehren. G und

und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehn beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen, und doch bleibt ihm das Leben iho noch süß. — Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Troß bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur, der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, welche nimmer ihre Kraft verlihren kann; durch die Wollust unbeseigt, durch die Pein ungeschwächt, besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht,

macht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild: Ich habe überwunden. Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen Beyfall; welcher alle seine Schönheiten bloß dem kurzichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

102. Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft Lorenzo hier aus: — Wo prangt denn dieses herrliche Wunder? Wo ist die Wurzel, woraus dieser unsterbliche Mensch entspringt? — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen. — Er folgt der Natur (aber nicht wie du) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein Wille trägt die goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlgezogenen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzustiegen. Seine Hoffnung ist geduldig, seine Sorge frey von aller Angst, seine Behutsamkeit ohne Furcht, und sein Kummer, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein

Verstand entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdische Wünsche in Glut setzen läßt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstaten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unpartheyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil, daher trifft er stets eine unbereute Wahl. — Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie nach tausend Jahrhunderten haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie ist. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verheelen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer starken Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nähen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Engel.

103. Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! bleib mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Prabler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts ist: So wird sein Verdienst

dienst, gleich einem Berge, jemehr wir uns ihm nahen, immer größer; und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher ist, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann. — Kannst du wohl stumm bleiben? Nein; denn du hast ja Witz; und der Witz schwaflet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die Vernunft seinen Strom nicht unterbricht. Er wird sprechen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und sich mit tausend andern schalffhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen. — Wie angenehm schmeckt nicht der Witz der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen Verstand begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent! welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas Seltnes ausgiebt. Weisheit ist selten, o Lorenzo! Witz haben wir im Ueberfluß; jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der Wein den glücklichen Bliß; und der Rasey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerfranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert und schließt, welche das Wahre ergreift,

## 102 IX. Trost und Freude in Gott

ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der Verstand ist unser Helm; der Wiß ist nur der Federbusch: Der Federbusch setzt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Wiß geschliffen, so schießt er hellere Strahlen; allein, er bleibt, auch ohne den Wiß, noch stets ein Demant. Wiß, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen.

## IX.

### Trost und Freude in Gott und seinen Werken.

104.

**G**leichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Anfunst der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang seine verlohrene Arbeit überdenkt; und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquicket, und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlags zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der  
Men-



Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, diesen krummen Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und mitten in ihrem wilden Laufe, plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstrahl des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süße Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. Der Gesang lindert unsre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

105. Drenmal selig sind die, so izzt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurück weicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschließung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen. Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (bist du verzagt? Nein!) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen.

106. Gewissen, so steh ich denn vor dir! Auch in diesem Gesange habe ich gesündigt! Alles, Alles, was Gott verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als Gott, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurück genommen? Und dennoch

G 4

habe

habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut; alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, außer denen, die sich selbst die Ursache versagen. Unsre Fehler sind der Grund unsrer Schmerzen; Fehler in Handlungen, oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren, und schelten die Natur, wann der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen, vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglück, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Nicht nur das, was erquicket, und strahlet, nein! auch das Rauhe und Düstre fodert unser Lob. Der Winter ist so nöthig, wie der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft, des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende

gende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein frachender Aetna sein Feuer aus; Cometen sind, wann wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen blendenden Glanz.

107. Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenchaft zu geben; die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Möchte doch der Himmel nimmer meinem Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorbergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens ersodert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

108. O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwengliche Seligkeit! die das große Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurück läßt! Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste

106 IX. Trost und Freude in Gott

mehr Raum, und laßt ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldnen Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufzuklimmen.

109. Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Blut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekanntnen Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Haven; und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich fortreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen und Sandbänke; aus diesem kannst du ewige Schätze zurück bringen, und dürstigen See-ten Gold und Perlen überlassen.

110. Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe; jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere strahlender Kugeln erfüllt ist, welche das lebende Firmament mit Feuer bedecken, warum daraus die Allmacht, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge in einem solchen Meere von Wundern herabschießt? — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre Vernunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen Ehrfucht zu sich hinaufzuziehn, und unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln.

III. Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht eine gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Strahlen; alle erleuchten, und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennütige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, vielweniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen: Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

112. O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen Gott; aber in den Kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den Großen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen annahmte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich.

113. Allein, wie schwach waren doch die, so nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! giebt es Menschen, welche das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für eine Nase-rey erklären dürfen? Wie? Soll Gott wenis-ger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Uner-schaffne von menschlichen Gedanken leichter begrif-fen werden, als das Erschaffne? Jemehr Wunder-bares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte Er nicht Gott seyn; Er könnte entweder nicht Gott, oder wir könnten nicht Menschen seyn. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt mei-nen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du von die-sen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Auf-wande des Himmels, nur erzählen hören, so wür-dest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey.

114. Wer kann aber wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem großen Va-ter viel ähnlicher ist, sparsamer ausgeheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein uns  
zählis

zähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Größe, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; vielleicht fahren auf jedem Strahle, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsre Bosheit!

115. Und dennoch weiß der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen ist mit einander auf Beute aus. Der Geizhals verscharrt seinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belaurt, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. Ist erwachen schandbare Verrätherereyen, und Zusammenverschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein sie ihre Greuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung und Verderben, und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Ist toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihren wilden Lüsten! — Ist, Lorenzo! ist bestiegt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freun-

des,

## 110 IX. Trost und Freude in Gott

des, und lacht über Gott und Menschen. Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Scham kennen, entblößen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen.

116. Bisher hast du viel Moralisches gesehen, Lorenzo! Sind vielleicht die schönen Werke der Kunst deiner Neugier angenehmer? Wohlhan, so bemerke nun die mathematische Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles in Zahl, Maaß und Gewicht genau bestimmt ist. Des Lorenzo hochgepriesene Baumeister, der Zufall und das Schicksal, mögen immer seine hohen Lustschlöffer vollenden: Hier haben Weisheit und Wahl ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nutzen. Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil, der von der stärksten Senne zum Ziele fliegt! Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen. Kraise über Kraise, ohne Ende hinaufsteigend! Zirkel in Zirkeln, ohne Ende eingeschlossen! Welch eine Verwicklung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten! Unermesslich groß! Unermesslich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken. Das ist des forschenden Geistes völliger Untergang. — Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos für



für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. Der unverlesliche Gehorsam, womit sie in dem vorgeschriebenen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschweifungen des unbesonnenen Menschen. Welten, die einander stets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpft! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Planeten, so mit einander vermählt schienen, wieder getrennt! Sie irren un-  
 aufhörlich herum, aber sie verirren sich nimmer. — läßt so viel Erstaunen noch größeres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldenen Ketten hingen? — Und so ist es auch; sie hängen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht. — Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesensöhne der Erde die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzt würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf den Wellen tanzten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinem Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit größrer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten? — Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! So entfernt (sagt der forschende Weise) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln,  
 ob

112 IX. Trost und Freude in Gott

ob Strahlen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell, als ihr Flug ist. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Bewunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? Nun geh, o Ehrgeiz! und prahle mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandforns.

117. Und doch fodert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum soderst du weniger, als du isó schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, eine versteckte Satyre auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der großen Natur ein Gott verkündigt. Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein plößliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen Gott mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beyden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen, oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen?

118. Wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrscher, den Führer, und das Ziel der Natur?

Natur! Wer kann sein Auge auf ihr mitternäch-  
 tliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — Was für  
 ein allmächtiger Arm hinter der Scene hat diese  
 Wirbel in Bewegung gesetzt, und die große Ma-  
 schine aufgewunden? Wer hat diese weiten Kräise  
 in seiner flachen Hand geründet? Wer hat die flam-  
 menden Kugeln durch den finstern Abgrund hinab-  
 gewälzt; so unzählbar, wie die schimmernden Edel-  
 steine des Morgenthaus, oder wie die Funken, so  
 vom Brande volkreicher Städte in die Höhe stei-  
 gen? Oder, wenn dir das Bild des Krieges besser  
 gefällt, wer stellt diese herrlichen Schaaren in  
 Schlachtordnung? Wer zeichnet ihre Namen ein?  
 Wer bestimmt ihnen ihre Posten, und heißt sie,  
 zu gefeseter Zeit, gehorsam ausziehen, und zurück-  
 kehren? Wer entläßt diese bejahrten Streiter, nach  
 vollbrachter Pflicht, ihrer Dienste, wosern sie je-  
 mals ihrer Dienste entlassen werden? — Er, des-  
 sen gewaltiges Wort, sie mit heftigen Flammen  
 gerüstet, ihre Reihen geordnet, und in Gold ge-  
 kleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen.  
 Gott ist ein Geist; ein Geist kann diese groben kör-  
 perlichen Sinne nicht berühren; aber Gott wird, in  
 diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht,  
 vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch  
 einen Gott sehen kann. Was für Ordnung und  
 Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch  
 eine unermessliche Größe und Entfernung! Was  
 für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane!  
 Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen  
 Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten  
 Youngs Lehren.

5

Ende

## 114 IX. Trost und Freude in Gott

Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! —

119. Wie? sollte sich also der Mensch mehr denken können, als Gott zu thun vermag? Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort: So sind tausend Welten geböhren! — Tausend Welten? Es ist noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein großes, Werde! unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Runstrichter! sondern laß meiner erhisten Einbildung ihren vollen Lauf. — Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal. — Die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstützen. Haben uns nicht die Vergrößerungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgendsten Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren großen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande, kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! Du, Du bist Alles!

Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von Dir auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! Ich Bin, heißt Dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Ohne dich wäre kein Daseyn in der ganzen Natur!

120. Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermehne Phantasie! erkenne die Schranken des Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum der Verwunderung genug in Allem, was wir sehen? O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit, wie freygebig wirft der prächtige Monarch, von seinem flammenden Throne, seine Strahlen rings um sich her, weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt seine Planeten mit ewigen Feuern! An Einer Welt voller Wunder hat der Mensch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit hat der Mensch genug durchzureisen! An Einem Firmamente hat der Mensch genug zu lesen! O welch einen weitläufigen Unterricht findet er hier! Dieses ist dein erstes Buch, o Allvater, das Du dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter großen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüber läuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben:

116 IX. Trost und Freude in Gott

In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch; und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des großen Geistes, der da redet, würdig ist!

121. O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: und doch wünsch ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Kannst du mir nicht eine tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weisen, dem diese köstlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebreitet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer von Dem erblicken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirsch, in der dürrn Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem leeren irdischer Freuden, nach dem, der sie gemacht hat. Wo, wo leuchtet Sein prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron?

122. Wohl! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor! Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück, ich fahre bey dem Monde vorbey; bringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schieße in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhabnen Seh-Rohre, seine künstliche Luft-Reise unternimmt,  
und

und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Straße antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kraisse rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heist. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angeborenen Glanze prangen; die Seelen unermesslicher Weltgebäude! und die unumschränkten Herren des Lebens, das ihre weitaufstigen Reiche bewohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo größere Sonnen höhere Sphären besitzen.

123. Laß mich hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wosern der menschliche Geist hier einen Ruheplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind ihre bewunderten Reisen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich stehe auf den Alpen der Natur, und erblicke unten tausend Firmamente! Tausend Weltssysteme! Wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekanntem, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch kein Sterblicher, den Gott nicht hin-

weg nahm, betreten hat? — O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heymath so weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnenstrahlen in einem Jahrhunderte fliegen können! ich schweife weit von meinem Vaterlande umher, um Dinge aufzusuchen, die dem Menschen neu und wunderbar sind. Was ist dies für eine Provinz, von dem unermesslichen Gebiete Dessen, dem Alles unterthan ist? Leben hier Sterbliche, oder Unsterbliche? Von welcher Natur ihr auch seyn mögt, so ist doch dieses gewiß, ihr lebt ein ganz andres Leben, ihr redet eine ganz andre Sprache, ihr denkt vielleicht ganz andre Gedanken, als der Mensch. Wie mannigfaltig sind die Werke Gottes! Aber was für Gedanken? Thronet hier die Vernunft, und herrscht sie unumschränkt? Oder muß sie mit der Sinnlichkeit kämpfen? Habt ihr ein gedoppeltes Licht empfangen? Oder braucht ihr keiner Offenbarung? Ist dies eure beständige Wohnung? Wo nicht; auf welche Weise verändert ihr eure Scene? Werdet ihr durch Gottes Hand unmittelbar hinweggenommen? Oder durch den Tod? Und wenn durch den Tod; durch welche Art des Todes? — Kennt ihr die Krankheit? Oder den schrecklichen Krieg? — Den Krieg, unter welchem, in dieser unglücksvollen Stunde, Europa seuffzet; (so nennen wir ein kleines Feld, wo Könige rasen.) Auf unserer Erde, wird die Unmäßigkeit vom Tode abgeordnet, die Arbeit des Alters zu verrichten; bey uns, legt er den ihm zu langsamen Köcher, den die Natur ihm gegeben, beyseite, und sendet, zum geschwin-

dern



bern Verderben, gekrönte Würger aus; welche die Schafe, deren Hirten sie seyn sollten, die einfältigen Schafe, denen sie vorher ihre Wolle nahmen, auf seinen Befehl schlachten, und ihm zwanzig tausend auf einmal zur Speise hinwerfen müssen. Kann, bey euch, die Raubsucht einen Helden machen? Und das Blutvergießen alle andern Schandflecken abwaschen? — Doch vielleicht könnt ihr nicht bluten! Von der groben Materie rein, sind eure Geister in ein zartes Gewand vom feinsten Aether gekleidet; und besitzen das Vorrecht, von keiner Last beschwert, von keinem Gifte verunreinigt, emporzusteigen. O wie ungleich ist euer Loos dem Schicksale des Menschen! Habt ihr auch, wie wir, solche Thoren, die ihr zukünftiges Erbtheil verschmähen? — Allein was sind wir? Ihr hörtet ja nimmer vom Menschen, oder von der Erde.

124. Und ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist der, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen sieht? Der, welchen der Mensch, so lange er ein Mensch ist, unermüdet suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn findet, mehr als ein Mensch wird? O hätte ich doch ein Seh-Rohr, womit ich seinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Gelehrten auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkrait eures großen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? Freulich konnte ich Gott auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rech-

ten Strafe ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter geboren bin, welches mehr neugierig, als fromm ist; welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werz den Alle, die Gott anbeten, Ihn finden. Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darin, daß er seinen Weywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen Gottes verliert. Beyde zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsetzt.

125. Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja, und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner letzten weiten Himmelsreise nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lobern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des großen Eigenthümers gna-

den-

denreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuergefilde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begeisternden Strahle, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshafte[n] Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden.

126. Warum willst du denn, Lorenzo! bey deinem verstockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Mensch gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind,) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß. Weißst du nicht, du mein neuer Sternkundiger! daß die Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt der Mensch, so lange er sich von seinem Gotte wegkehrt, in die furchtbarste Nacht; worinn du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen! und wie weit, ach wie weit sind die Qualen von irdischen Qualen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm.

127. Aber was sagt die wahrhaftige Vernunft, wenn du sie fragen oder hören willst? Höre den Zusammenhang der Lehren. — Stelle du an die Spitze der Natur einen Oberherrn, der über alle Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut, und, vornehmlich, unzählbare Wohlthaten herabschüttet; bey welchem die Bedrängten gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; durch welchen die mannigfaltigen, in Gütern, Rang und Kräften so verschiedenen Bewohner dieser Sphären in ihrer Freude steigen, so wie sie an Verdiensten zunehmen, und zulezt, wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht haben, zu jenem seligen Urquelle gelangen, aus welchem sie strömen; dahin, wo der vorige Kampf die izzige Lust verdoppelt; und die izzige Lust einer größern, und diese wieder einer größern, entgegen sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche fortschreitet; und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet; einen Segen, und eine Verheissung! Wie geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen gemäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernunft fodert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß! — Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande in einen noch schlechtern sinken; er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiel  
des

des Glücks, und, dann, zum Raube der Verzweiflung.

128. Lorenzo wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur Philanders Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beyden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seinetwegen — liebe dich selbst. Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; und dich überreden, — glücklich zu werden.

129. Und nun hat der Schummer = thauende Stab des Schlags schon meine matten Augenzlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Last versprochen: Bald wird er, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. Eile, eile, holder

## 124 IX. Trost und Freude in Gott

holder Fremdling! Komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie sonst, entsetzliche Träume; sondern süße Säfte einer recht geschmackten, herzerquickenden Ruhe; des Menschen köstliches Labfal; sein balsamisches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlauf des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

130. Das weißt Du allein, Du, dessen weites Auge das Künftige, das Vergangne, und das Gegenwärtige, welche der menschliche Geist, als drey Dinge, betrachtet, in Eins zusammen faßt! Du weißt es, und Du allein, o Allwissender! Zärtlicher Vater, (weit zärtlicher, als alle die, so jemals diesen Namen auf Erden geführt,) zärtlicher Vater denkender Wesen! die Du mit dem freyen Vermögen, Dir zu gefallen, gesegnet; nicht, wie leidende Maschinen, an Geseze gebunden, die sie nicht verstehen. Unausprechlicher, unbegriffner, verborgner, und doch sichtbarer, großer Gott! Größer, als das Größte! Vollkommner, als das Vollkommenste!

Gütiger,

Gütiger, als das Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge des sanften Erbarmens; oder, daß ich es noch stärker ausdrücke, mit deinem eignen, schaue von deinem majestätischen Sitze, von jenem hohen Firmamente, wo Du, von aller Ewigkeit her, gewohnt hast; weit über dem ungeschärften Blicke der Erzengel; weit über dem, was Menschen das Höchste nennen; von dem Gipfel der Höhe; schaue herab, — herab, auf einen armen besetzten Atomus im Staube, oder, noch tiefer, — auf einen Unsterblichen in seinen Sünden. Vergieb ihm seine Sünden! Vergieb ihm, auch seine Tugenden! diese kleinern Fehler. Und laß mich nicht diese Augen, welche die Sonne vielleicht nie wieder sehen sollen, (obwohl die sinkende Schaafe der Nacht dort schon den Morgen heraufbringt,) laß mich sie nicht, von Dir unbegnadigt, und ungesegnet, schliessen.

X.

Einzelne vortreffliche Stellen. (\*)

131.

Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen. Nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung

(\*) Solcher Stellen sind viele Hundert in dem Buche. Aber die meisten sind von denselben Lehren, die ich nicht ausgelassen habe, nur verschiedene Vorstellungen, deren Ueberfluß dem Zwecke meines Auszuges nicht gemäß ist.

## 126 X. Einzelne vortreffliche Stellen.

endigen. — Jede Nacht sterben wir; jeden Morgen werden wir von neuem geboren. Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten! — Des Lebens enger Kuhplaz ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; über dieser Heymath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabchriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, so sinken wir, und sind das, was wir beweinten. — Die Stunden schwingen ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! — Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; nur noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und die Sterne sind Staub. — Es ist sehr weise, mit seinen vergangenen Stunden zu reden, und sie zu fragen, was für Bothschaft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. — Weißt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen ausserordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzigen Fall Tausend schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, (der Sonnen Widerstand und der Heerde Schirm!) durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum letztenmal seufzt, und, von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie alsdann der erschütterte Wald das Getöse hört und erbebt, und Berg und Strom, und



## X. Einzelne vortreffliche Stellen. 127

und das ferne Thal davon wiederhallen. — Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, außer sich selbst; sich selbst nur alsdann, wenn einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundete Herzen das plötzliche Schrecken jagt. Aber ihre verwundete Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. — Wir stoßen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viel Jahre, und lieben doch das Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen und vermeiden den Tod. Gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beisammen wohnen, und trennen sich doch ungerne. — Wie das Leben von jenem Sonnenscharren gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilt von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu stehen scheint. Der Flüchtling ist verstoßener Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, gesehen zu werden; und doch ist des Menschen Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwunden. — Stündlich werden frische Hoffnungen in gefurchten Stirnen ausgefäet. Der Hügel des Lebens verliert sich so allmählig ins Thal, daß wir unsere Augen zuschließen, und es für eine Ehre halten. Wir nehmen schöne Tage im Winter für den Frühling, und verkehren unsern Segen in Gift. — Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschossnen Wurffspießsen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen

128 X. Einzelne vortreffliche Stellen.

Herzen treffen, desto tiefer bringt die Wunde! Denk einmal, wie tief, Lorenzo! hier, hier schmerzt es; wer kann die Qual meiner Brust lindern?

132. Sobald die Tugend dich dein Das seyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord! wenn gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wuth und Rachgier, oder aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit) ein kühner Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden auf Erden, am meisten eine Kette. — Hat die Tugend denn keine Freuden? Ja! aber theuer erkaufte Freuden. Niede dawider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander. Die Tugend ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stimme preisen, wollen gern hienieden schon Engel werden, und verrathen doch die Tugend, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe. Die Krone, die verweklliche Krone begeistert die Seele:

## X. Einzelne vortreffliche Stellen. 129

Seele: Diese, und diese allein, kann den Verräthereyen des Leibes, und den Anfällen der Welt das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsere Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! trotz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein B—e geglaubt hat. — In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; sagst du. Aber nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen. Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute erwählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus. — Hieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Ritterschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Drautschaf, noch weit reicher in Gütern, die sie zu erwarten hat. Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bitters in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpft sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die Gottheit so gütig? Der Himmel ist unsere Belohnung — für den hienieden genossnen Himmel.

133. Ohne das Verdienst des Herzens mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wenn unser Herz irret, so denkt unser Haupt vergebens richtig. —

Youngs Lehren.

I

Was

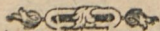
130 X. Einzelne vortreffliche Stellen.

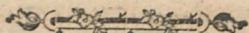
Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralet und bittelt; er bittelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Unstre Herzen beugen sich niemals, als nur vor höherm Werthe; und diesem versäumen sie auch nie die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Verehrung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß den Kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen; sein ungeborgter und unerkaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er seine Liverey trägt? und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie sich gleich auf Alpen setzen, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigene Größe, bauet sich selbst. Die Tugend allein bauet höher, als die Pyramiden; und wenn Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen doch dauern. — Ein hohes Verdienst ist ein erhabener Rang; es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstellen, sich um dich zu bewerben; es macht mehr als Monarchen, es macht einen rechtschaffenen Mann. Hat es gleich keiner Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhängen läßt. — Viel Gelehrsamkeit zeigt,

wie

## X. Einzelne vortreffliche Stellen. 131

wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder genießen können. Auf's höchste belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Saub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht fassen können, was sie doch so deutlich erblicken; also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist. — **Hochmüthiger Jüngling**, welchen vor der niedren Welt so ekelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe. — O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchen Gegenstande, ist es **gottlos, ruhig zu bleiben**; Affect ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. Wie sollte der Himmel, der uns Hitze gegeben hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was auf dem sanften Polster der schläfrigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseligkeit, ein lauliches Lob? Steigen wohl süße Gerüche vom unentflammten Weihrauch auf? —





## XI. Stellen zur Beurtheilung. (\*)

124.

Siehe den berühmten Athenienser, ihn, welcher die  
 schöne Philosophie durch seine Liebkosungen vom  
 Himmel herablockte, und sie einlud, unter den Men-  
 schen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht  
 ihren Stolz zu entflammen: siehe ihn seine zärtliche  
 Anwerbung in einem geheimen Gehör vortragen, in-  
 dem die Sterne, *als ob sie sich fürchteten*, seine ar-  
 beitende Seele zu flören, über seinem Hause in tiefer  
 Stille fortgleiten, und alle ihren künftigen Gast be-  
 wundernd anzuschauen scheinen. Die ganze Nacht  
 steht er in Gedanken steif und unbeweglich da, ohne  
 seinen Gegenstand oder seine Stellung zu verlassen,  
 als bis die Sonne, *gleich einem wilden Trunkenbolde*,  
 glühend aus dem Meere steigt, den edlen Strahl seines  
 Geistes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt  
 übergiebt. — Lorenzo! hast du wohl jemals einen  
 Seufzer gewogen? oder *die Philosophie der Thränen*  
 studirt? (eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch  
 nicht gelehrt wird) Bist du tief in die Brust hinab ge-  
 stiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo nicht, so  
 steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen  
 bis zu ihrem Ursprunge nach. — O laß den Men-  
 schen, welcher seine Seele nennt, in tiefer Ehrfurcht  
 für dieselbe *das Knie beugen*. — Laß Indianer, oder  
 die fröhlichen Thoren, welche, gleich den Indianern,  
 in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, laß diese  
 die Sonne anbeten: *Für mich hat die Finsterniß mehr*  
 Götter.

(\*) Auch solcher Stellen, die mir etwas weniger gefallen,  
 und worüber ich den Zuhörern des Dessautischen Insti-  
 tutes meine Meynung eröffnen will, sind gleichfalls  
 viele Hundert im Young.

*Göttlichkeit*; sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein, sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen. — Als *Endymions Nebenbuhler* verehr ich die sanftblickende Schwester des Tages, und flehe ihren Beystand an; der nun zum ersten male zur Hülfe der Muse angefleht wird. — O sende die Töne herab, du silberne Königin des Himmels! Welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? *Cynthia!* *Cyllene!* *Phöbe!* — Oder willst du lieber die schöne P\*\*d des Himmels beißen? Ist das die sanfte Zauberkunst, welche dich hernieder ruft, gewaltiger, als sonst die Macht der Circe war? O komm! — O Tod, du großer Eigenhümer aller Dinge, dein ist die Macht, Reiche zu zertreten und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß, und auch sie sollst du einst von ihrer Sphäre reißen. Warum wolltest du dann mitten unter so gewaltiger Beute deinen partheyischen Köcher auf ein so niedriges Ziel erschöpfen? Warum deinen besondern Groll eben an mir auslassen? O *Cynthia*, warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa deinen unglücklichen Nachbar? Betrübst du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menschlichen Leben übertroffen zu sehn? — Die Göttinn der Nacht streckt jetzt von ihrem schwarzen Throne, in strahlenloser Majestät, ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. — Die stets rege eiserne Zunge des Todes fodert täglich Millionen zu seiner Speise ab. — Wer die Zeit tödtet, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, welche nur nicht angebethet wird. — Ihr Lilien wachst fröhlicher auf, voller Ehrgeiz, von ihrer (einer Dame) Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Geruch zu seyn; für den blühenden Reichthum ihres Gemüths an unverwelkter Freude. — Des Menschens

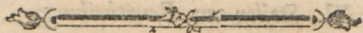
Bau schließt den gewissen Saamen des Todes in sich; *das Leben ernährt den Mörder*: Der Undankbare! er wächelt von ihrer eigenen Speise auf; und dann verschlingt er seine Pflegerinn. —

135. Sind unsere höchsten Freuden wohl mehr, als *kleine Herzstärkungen*, um uns in unserer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? — Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsere Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch — Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzt der Mensch? *Das Uebrige ist eine Wüste*, Felsen, Einöden, gefrorne Meere und brennender Sand, wilde Wohnungen voll Ungeheuren, Gift, Stacheln, Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriss! Aber noch weit trauriger! Diese Erde ist ein wahrer Abriss des Menschen. — Das *Unglück* gleicht einem frechen Gläubiger; es fodert nur desto mehr; je länger es gewartet hat; es macht eine Geißel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu peinigen und dein Leid zu verdoppeln. — Warum hat der Mensch weniger *Vorzüge im Range als im Leiden*? Seine Unsterblichkeit allein kann hierauf antworten. — Mit keinem Vergangenen zufrieden, entwirft die Hoffnung immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wenn wir Ruhe verlangen. Warum ist der Besitz weit unschmackhafter, als das Bestreben nach einem Gute? Warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die *Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit*? Weil in der großen Zukunft, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit hitzigem Eifer suchen sollte, und weil der, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

136. Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß kein Mensch auf Erden *glücklicher*, als er, sey.  
Als.



Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich die Liebe über Alles. — *Wie Nero ist der Tod*; er, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, im weiblichen Schmucke, seinen Phaeton, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt. — *Das hohe Glück scheint mit dem Tode* in einem grausamen Verbündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein tieferes Schrecken und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwegene Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. — *Die Erlösung!* das war eine höhere Schöpfung; die Erlösung! das war eine *Arbeit des Himmels*; noch weit mehr, als eine Arbeit; denn es war ein Tod im Himmel. Eine so seltsame Wahrheit, das es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben. Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. — *So weise, wie Socrates*, wenn sie das gleich wären, (und sie wollen auch von diesem erhabenen Ruhme nicht das mindeste nachlassen) so weise, wie Socrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben. — Gleich andern Tyrannen freut sich der Tod, dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. *Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen*; der Schwache muß den starken Ringen in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes Grabmaal erbaun; und ich das deine, o Narcissa! — Wird nicht der mächtige Geist, dieser Sohn des Himmels, durch den *Tyrannen, das Leben*, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? Und durch den Tod befreyt, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele.



## XII. Einige Anmerkungen, (\*) nach der Ordnungszahl der Absätze.

I. 1) **N**ach den Lehren der Religion scheint der Poet über das Absterben dreyer Freunde vielleicht Einigen zu sehr und zu lange zu trauern und zu klagen. Aber er ist ein Poet, und (siehe 6) er tadelt es oft selbst.

4) Daß der Mensch der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit sey, ist ein poetischer Ausdruck dieser Wahrheit, daß viele Arten von niedrigeren, viele von höhern Wesen, als der Mensch, in der Natur sind. Nach der Wahrheit kann das Nichts eben so wenig mit dem Wirklichen, als irgend ein Geschöpf mit der Gottheit verglichen werden.

5) Die Traum-Fähigkeit der Seele, ist nicht, wie der Poet sagt, ein Beweis ihrer Unsterblichkeit, sondern ein Hundertthel von denen Gedanken, die uns zum Glauben der Unsterblichkeit vorbereiten.

9) Der Mensch rechnet zwar das Ende und das Aufhören des Guten unter die Uebel, und denkt mit Traurigkeit an das geendigte Glück. Aber die richtig rechnende

(\*) Diese Anmerkungen betreffen selten die Ausdrücke, mehrentheils die Gedanken und Sachen. Mehr dieser Art müssen gemacht werden von den Lehrern, die dies Buch der erwachsenen Jugend vorlesen, oder es so lesen lassen.

## XII. Einige Anmerkungen ic. 137

nende Wahrheit kann doch diesen Gedanken nicht unter-  
schreiben.

10) Die Uebel, die der Poet in einige Zeilen zu-  
sammen drängt, sind und geschehen in der Natur sehr zer-  
streut, sowohl durch Zwischenzeit, als Zwischenraum. Man  
hüte sich vor dem fromm scheinenden Irrthume, davon  
unser Poet nicht allemal frey scheint, daß dieses Leben  
ein Jammerthal sey.

11) Hüte dich vor allen vergänglichen Freuden.  
Dieser Rath des Poeten wäre nicht rathsam. Sey vor-  
sichtig in der Auswahl derselben: das ist allerdings  
nothwendig.

II. 18) Jedes Daseyn der menschlichen Seele ist  
allerdings Leben. Aber nach dem Grade der Wirksamkeit  
ist das Leben oder das Daseyn gleichsam lebendiger.

19) Niemals, niemals kann der üble Gebrauch  
einer Zeit wieder gut gemacht werden. Denn was,  
zum scheinbaren Gutmachen, Gutes geschieht, daß hätte  
auch geschehen können und sollen, wenn nichts gut zu  
machen wäre.

20) Unser Poet sagt oft einerley Gedanken durch  
gar zu viele Gleichnisse. Er ist sehr reich, darum kann  
er uns Lesern zwar sehr viel geben. Aber wir, wir wissen  
nicht allemal so viel zu fassen, zu bewahren, zu brauchen.

## 138 XII. Einige Anmerkungen

23) Es scheint mir nicht nützlich, den Tod, die letzten Augenblicke unsers Lebens, mit Kunst sehr angstvoll und furchtbar vorzustellen. Wenn ich das Licht der Sonne nicht mehr brauche, darf sie mir nicht mehr scheinen. Aber um den frommen Held auf dem Todtbette in seiner Größe zu zeigen, malt der Poet seinen Kampf nicht nur gegen gewöhnliche Uebel, sondern auch gegen gewöhnliche Irthümer.

III. 26) Auch in diesem Absatze stellt der Poet das Ende des Guten zu sehr als einen Zustand vor, welcher übel ist. Die Vorsehung aber knüpft, wenn wir weise sind, fast allemal an das Ende eines Guten den Anfang des andern, das auch seine Zeit dauert.

28) Der Aberglaube, worüber er hier klagt, ist die Meynung, daß unschuldige Menschen von anderer Religion kein Grab an den gewöhnlichen Orten der Gräber haben müssen.

29) Nicht der Mensch, sondern nur der leichtsinnige lasterhafte Mensch ist vor der Hälfte seiner Tage durch Laster entnervt.

30) Wenn man die zunehmenden Schwachheiten des Alters abrechnet: so giebt es vielleicht Seelen, die mit der Gleichförmigkeit ihres hiesigen Lebens aufewig zufrieden seyn würden, wenn nichts Bessers folgte.

31) Wie

31) Mir scheint das hiesige Leben auch seinen eigenthümlichen Werth zu haben, auch ohne Absicht auf das künftige. Aber ein Poet sagt oft mit Fleiß zu viel, weil man von gewissen Dingen doch immer weniger denkt, als gesagt wird.

33) Nicht alle Menschen erfahren wütende Plagen dieses Lebens, nagende Widerwärtigkeiten und ungestüme Sorgen. Aber das Gewöhnliche ist zuweilen nicht nur den Poeten, sondern auch den Moralisten mit Recht allgemein. Dennoch halte ich es wahrlich den Menschen nicht für nützlich, daß man den Gedanken des Todes mit der Erwartung eines tiefen schrecklichen Nachzens verbindet.

IV. 35) Ich möchte das Wünschen nicht für die schlimmste Beschäftigung, nicht für die Hectik eines Narren ausgeben. Denn auch zu den besten Beschäftigungen ist Wunsch der Trieb.

39 u. 40) In diesen Abschnitten, von der Angst des Sünders und dem Hülfsmittel, herrscht mehr meine eigene Denkart, als die Youngische, die in dem Original ganz anders lautet.

41) Das Ausfließen der Seelen aus Gott, und das Zurückfließen derselben in ihn, ist eine mystische Metapher, deren Bedeutung schwerlich errathen wird. Einige alte Philosophen glaubten, die Seelen kämen von den hohen ätherischen Gegenden, und würden auch dahin wieder zurückkehren. Dieß will der Verfasser vermuthlich

## 140 XII. Einige Anmerkungen

lich sagen. Aber es sind Erdichtungen ohne Grund. Ich denke alles Leben, von Anfang bis zu Ende, (wo irgend eines geendigt wird) hängt allenthalben von der Gottheit ab, und zwar gänzlich, ohne Unterschied in Graden der Abhänglichkeit.

45) Vernunft und Glaube müssen einander nicht entgegen gesetzt werden. Es ist allemal die Vernunft, (als eine Fähigkeit des Menschen betrachtet) welche entweder glaubt oder zweifelt. Auch ist die Vernunft, (als eine geübte Vollkommenheit) das Werkzeug des Glaubens, wenn Grund, Anlaß und Pflicht genug zum Glauben da ist. Und das ist auch in der natürlichen Religion wahr, welche nicht seyn kann, ohne ein solches vernünftiges Glauben, welches sich von einem Wissen im strengen Verstande unterscheidet.

V. 48) Die Tugend, die nur in einem sehr einsamen Leben bestehen kann, ist nur mittelmäßig. Aber der Uebergang von einem eiteln, oder lasterhaften Leben zur Tugend geschieht nicht, als in einer Zwischenzeit, in welcher man sehr still, und oft einsam, nachdenkt und auf alle Bewegung seiner Seele Acht giebt. Dann können wir wieder, ohne Gefahr, in der menschlichen Gesellschaft wirken, wenn wir nur zur Selbstprüfung entweder täglich, oder wöchentlich, nöthige Muße suchen und anwenden.

54 u. 55) Willkürlich sollten wir auch nicht bey dem Grabe der Beliebtsten trauren, oder weinen.  
Aber,

Aber, als eine unvermeidliche Folge der wahren und zärtlichen Liebe, kann man solche Thränen allerdings ansehen und loben.

56) Bey Lesung dieses Absatzes, betete ich: o unser Allvater, lehre doch die weiseren Menschen (und durch sie die übrigen) erkennen, wie wenig auch von dem besseren Theil der Gelehrsamkeit für irgend einen Stand brauchbar sey, um Gutes zu thun, Gutes zu genießen, und in einem zufriedenen Leben sich zur Bürgerschaft des Himmels vorzubereiten. Für die gesitteten Stände haben wir Zeiten des Frühwissens und des Vielwissens und des ängstlichen Bestrebens erlebt, zu scheinen, zehnmal mehr, als wahr ist, gelesen und untersucht zu haben.

57) Der Tod sucht weder die Vornehmen noch die Geringen, weder die Schönen noch die Häßlichen, weder die Lustigen noch die Traurigen vorzüglich auf. Nach ganz verborgenen Regeln der Vorsehung richtet sich sowohl Zeugung als Tod der Menschen. Wenn Poeten oder Moralisten das Gegentheil sagen: so suchen sie nur Gelegenheit, durch sonderbare Urtheile in schöner Schreibart zu gefallen und Aufmerksamkeit zu erregen.

VI u. VII. 62) Das künftige Leben wird vollkommener, als dieses werden. Von der eigentlichen Beschaffenheit desselben aber, kann uns wohl kein Engel unterrichten, so wenig, als einen noch ungebohrnen Menschen, von den verschiedenen Vergnügungen derer, die an einer Hochzeit Theil nehmen. Nur so viel ist gewiß,  
daß

142 XII. Einige Anmerkungen

daß Wißtrieb und Fähigkeit zur Liebe der Mitgeschöpfe, und das Verlangen nach Gegenliebe, Hochachtung und Vertrauen mit uns in die Ewigkeit übergehen, und die Quelle von vielem, nicht eben von allem, Guten seyn werden, welches uns dort bevorsteht.

65) Ich würde sagen, es sey schwer, oder unmöglich, sich den gänzlichen Untergang eines einzigen Stäubchens vorzustellen, wenn ich nicht wüßte, wie viel Millionen Menschen den gänzlichen Anfang desselben für wahr halten. Dem Nachdenkenden ist beydes sehr schwer. Noch schwerer aber, die Vernichtung eines einzigen Lebens zu denken. Und das Gefühl dieser Schwierigkeit, ist allerdings ein Schritt, aber nur ein Schritt zu dem Glauben der Unsterblichkeit.

66) Ein anderer Schritt dazu ist der unfägliche große Reiz der Hoffnung, zur künftigen Glückseligkeit unsterblich zu seyn.

67) Ein dritter Schritt ist die erstaunlich große Fähigkeit der menschlichen Seele, durch Erfahrung, durch Nachdenken, und durch die mitgetheilten Kenntnisse Anderer, so vervollkommnet zu werden, daß die ungebübten und die geübten Seelen sich fast gar nicht ähnlich scheinen. Und doch ist diese Vervollkommnung fast bey allen menschlichen Seelen möglich, wenn sie nicht in missetbornen Körpern wohnen. Am Daseyn, das ist, am Leben solcher Wesen, hat sonder Zweifel der beste Geist ein großes Wohlgefallen. Er wird sie erhalten, wenn er kann. Und was haben wir für Grund, zu vermuthen, daß er nicht



nicht kann? Sehet also, das ist auch ein Schritt zu der Hoffnung unserer Unsterblichkeit, durch die große Fähigkeit unseres Wesens, auf manche Art vervollkommenet zu werden.

68) Ehe wir sichtbare Menschen wurden, hat unser unsichtbares Leben und unsere Seele schon einige, und, wer weiß, wie viele Abänderungen gehabt. Sollte das menschliche Leben die letzte seyn? Das ist, aus dem, was wir wissen, nicht wahrscheinlich. Nun ist unser Glaube abermals einen Schritt weiter gekommen.

69 u. 70) Der Nachdenkende ist noch entfernter von der Vorstellung, wie eine Seele vergehen, als wie sie ohne den uns bekannten Körper leben könne. Auch diese Wahrnehmung in unsern Gedanken ist ein Schritt zum Glauben, oder wenigstens ein fester Fuß auf dem Standorte, welchen wir schon durch vorige Schritte erreicht haben.

71) Eine im Nachdenken gelübte Seele, welche sich vorstellt, wie viel Nahrung für unsern Wißtrieb und für unsere Liebessfähigkeit in denen Gegenden der Natur seyn kann, denen wir uns hier nicht nähern, kann nicht anders, als unsterblich zu seyn wünschen. Abermals zum Glauben ein neuer Schritt.

72) Der Mensch, so lange er auch noch zweifelt, kann den Gedanken, daß er unsterblich sey, nach und nach stärken. Das zu thun, ist Glückseligkeit und Pflicht.

Und

## 144 XII. Einige Anmerkungen

Und die Ueberzeugung von dieser Pflicht ist einer der größten Schritte zum Glauben.

73, 74 u. 75. Wer unter einem gesitteten Volke lebt, der findet eine ausgebreitete Sittenlehre, die von dem besten Theile der guten Menschen gelobt wird, und deren Ausübung das sicherste Mittel ist, Liebe und Beyfall zu erlangen, und sowohl Widerwillen als menschliche Strafe zu vermeiden. Aber eben diese Sittenlehre kann nicht bewiesen werden, ohne Voraussetzung des künftigen Lebens und der dort bevorstehenden Vergeltung unseres Thuns und Lassens. Da es uns also in unserem Zustande natürlich ist, Liebe und Beyfall der Menschen, und Sicherheit vor Abscheu und Strafe, als etwas Gutes anzusehen; so kann auch der Glaube an die Unsterblichkeit gar leicht als gut vorgestellt werden. Wer dieses einsieht, wird zu diesem Glauben geneigter; und eben darum geschieht durch diese Einsicht ein Schritt zum Glauben. (Siehe 77 — 80)

76) Der gesellschaftliche Mensch hat oder bekommt einen natürlichen Trieb, ohne Absicht auf Ehre und Lohn von Menschen, wenigstens seine eignen kleinern Vortheile für sehr große Vortheile andrer Menschen oder der Gesellschaft, in der er lebt, aufzuopfern. Die Vernunft aber wird diesem Triebe so lange zuwider seyn, bis der Gedanke von künftiger Vergeltung beyde in Uebereinstimmung bringt. Ohne innerlichen Krieg der Vernunft und des natürlichen Wohlwollens, welches ein Theil des Gewissens ist, kann derjenige Mensch nicht seyn, der  
keine

keine künftige Vergeltung von dem Allvater glaubt. Nur der Glaube macht Friede mit uns selbst. Ein neuer Weggrund, ihn zu lieben!

77 bis 80) Man kann darthun, daß in den meisten Umständen der Glaube an die Unsterblichkeit auch unsere hiesige Zufriedenheit sicher mache, und daß der Zweifel, oder der Unglaube uns, auch wider Vermuthen, vielen Gefahren unterwerfe. Die Liebe zu unserer Sicherheit empfiehlt also den Glauben, und wenn er lange genug unserem Verstande und Herzen empfohlen wird: so werden wir ihn schon annehmen. Nachdem wir nemlich durch die übrigen Schritte nahe genug gekommen sind: so versetzt uns dieser Schritt mitten in den Glauben.

81 bis 85) Die Betrachtungen dieser Absätze sind Wiederholungen des Vorigen, aber keine neue Schritte.

86) Nach ihren Grundsätzen müssen die Ungläubigen ein Abscheu der Menschen seyn, wenn sie gleich, aus irgend einer Ursache, wider ihre Grundsätze handeln, und sowohl Liebe, als Hochachtung verdienen. Diese Betrachtung kann manche gute verirrte Seele aufmerksam machen, die Wahrheit, oder vielmehr die Falschheit ihrer Grundsätze zu untersuchen, und sich also dem Glauben zu nähern.

87, 88 u. 89) Hier ist ein Beweis von dem Daseyn einer wahren Gottheit, welcher mir desto gründlicher  
 Youngs Lehren.                      R                      licher

## 146 XII. Einige Anmerkungen

sicher und wirksamer scheint, je weiter er sich von dem Anscheine des strengen mathematischen Beweises entfernt, welchen ich nach Zurücklegung vieler arbeitsamen philosophischen Jahre nicht für möglich halte.

90) Gott ist in unsern Gedanken ein ganz anderes Wesen, wenn er die Seelen unsterblich erhält, und der Tugend einen ewigen Lohn bestimmt, als wenn wir das Gegentheil glauben. Durch den letzten Glauben wird Gott gedacht, als ein Gegenstand eines ganz unnützen Gedankens. Ein solcher Glaube, oder vielmehr Unglaube, ist nicht um ein Haar besser, als der Unverstand derer, die das, was wir Gotte oder der Vorsehung zuschreiben, von einem blinden Dhngefähr oder einer absichtlosen Fatalität ableiten. Ich bin nicht unzufriedener mit dem Atheisten, als mit dem sogenannten Lobpreiser der Gottheit, welcher die Unsterblichkeit der Menschen leugnet. Wüßten einige Philosophaster, daß vernünftige Menschen so von ihnen denken; so würden sie durch den Argwohn, welchen die Menschen gegen sie zeigen, vielleicht zum Nachdenken, und vielleicht zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht. Aus diesen beyden Hauptstücken erhellt, daß nach meiner wohlgeprüften Meynung, gleich wie die Religion selbst etwas unvergleichbares ist, also auch der Beweis ihrer Wahrheit gleichfalls den Beweisen, die in andern Wissenschaften gültig sind, unähnlich sey. Zum Sehen gehört Gesicht, und nicht Gehör. Zum Hören wird Gehör erfordert, und nicht Gesicht. Zum Glauben an den wahren Gott, dessen Vorsehung über alles waltet, es sey klein, oder groß, gut oder böse, und

und der ein Allvater unserer unsterblichen Seelen ist, gehört entweder bloß Ueberredung und Nachahmung der Denkart anderer Menschen; oder der Vortrag einer, durch wahre Wunderwerke, beglaubigten wahren Lehre, oder die Bervollkommnung eines natürlichen innerlichen Sinnes für die Religion, welchen man das Gewissen nennen kann, und welcher einen Theil unserer Vernunft ausmacht. Dieses Gewissen aber, ist bloße Fähigkeit, bey Einigen stärker, bey Einigen schwächer, gleich wie die übrigen Kräfte der Vernunft. Sie wird aber nach und nach eine Fertigkeit zum zuversichtlichen Glauben, erstlich wenn die wahren Begriffe von der Religion mitgetheilt und überdacht werden; zweytens, wenn man die vortreffliche Uebereinstimmung des Glaubens an Gott und an ein ewiges Leben mit der menschlichen Natur und Zufriedenheit oft überlegt; und wenn man drittens die Misverständnisse, die zum Zweifel verleiten können, entweder nicht vernimmt, oder, ihre gründliche Widerlegung zu hören und zu fassen, Gelegenheit, Fähigkeit und Kraft sowohl hat als anwenden will. Man kann also im gewissen Verstande mit Wahrheit sagen, daß der Glaube, oder die Religion, nicht jedermanns Sache sey. Besonders ist sie es alsdann nicht, wenn dazu auch dieses erfordert wird, daß sie auf wahre Gründe gebauet werden soll.

VIII. 91 — 93) So gefährlich, wie der Verfasser sagt, ist allerdings der Zustand der Jugend in der großen Welt, besonders an Höfen, in großen Städten, auf Reisen. Und wird es mit der Religion, mit der Policey, mit den Sitten, besonders unter den Vornehmnen,

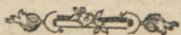
## 148 XII. Einige Anmerkungen, 2c.

nehmen, nicht anders, so sind uns die Zeiten eines gänzlichen Verderbens so nahe, daß ich an das Schicksal meiner Kinder und Enkel nicht denken mag.

95) Das Wort, Wollust, wird von den Deutschen mehrentheils im üblen Verstande gebraucht. Aber der Verfasser versteht in diesem und folgenden Absätzen, wenn er Wollust nennt, das Vergnügen, die Zufriedenheit, die Freude, die Glückseligkeit.

100) Solts wahr seyn, daß außer einer unveränderlichen Glückseligkeit gar keine Glückseligkeit ist; so muß man nur diejenigen veränderlich nennen, in deren Genuße wir uns eine Schuld, und folglich einen größern Kummer auf den Hals laden.

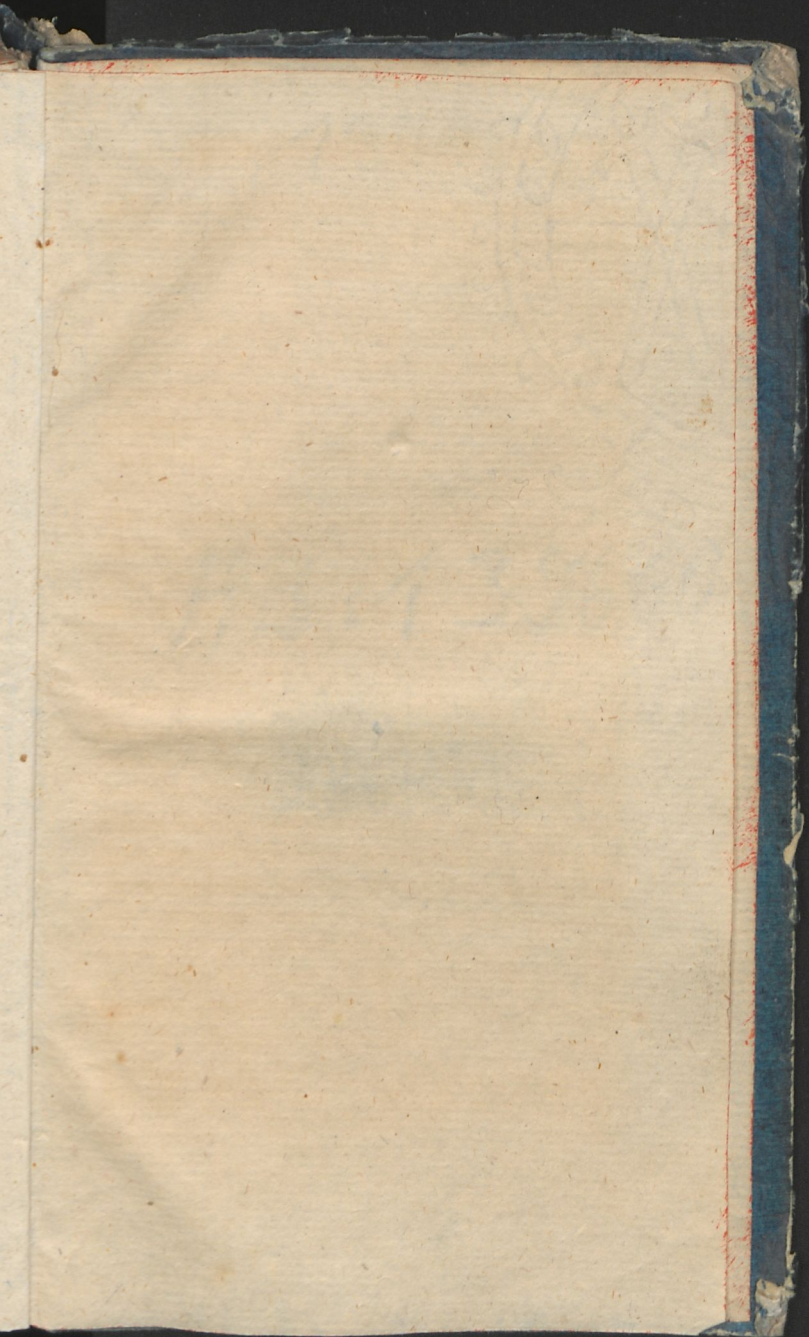
IX. 190) Der Verfasser nennt die Tugenden der Menschen kleinere Sünden. Der Ausdruck wäre übertrieben, wenn die Menschen nicht schon gewohnt wären, das Nöthige abzurechnen. Der Verfasser will sagen, daß unser Tugenden unvollkommen sind, daß sie nicht allemal in ganz reiner Absicht geschehen, und sich oft mit Fehlern und Schwachheiten vergesellschaften.



---

Dessau,

Gedruckt bey H. Heybruch, Hochfürstl. Hof- und  
Regierungs-Buchdr.



Das All. Ende der Verhandlungen, II

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...

... dass man sich bei der Verhandlung ...





139660 ✓

HB: 139660

ULB Halle

3

005 423 570



SA

R







Farbkarte #13

B.I.G.

2

Basedowische Chrestomathie  
von  
Youngs Lehren  
der natürlichen  
Religion und Tugend  
aus  
Seinen Nachtgedanken,  
bestimmt  
zur Bibliothek der Rechtschaffnen.  
und zum  
Vorlesen in philanthropischen Schulen  
aller besondern Religionen.

I 7 7 8 .

In der philanthropischen Buchhandlung bey C. L. Crusius  
in Leipzig, und Steinacker in Dessau.